# Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für




Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Insertions-Aufträge an alle auswärt. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

**Inserate** 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlicher Redakteur: **Dr. Hermann Koniecki** in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von **H. Gaartz** in Elbing.

**Nr. 110.** **Elbing, Sonnabend, 11. Mai 1895.** **47. Jahrg.**


## Telegramme der „Altpreußischen Zeitung."

**Berlin**, 10. Mai. Seit gestern ist eine bemerkenswerthe Aenderung bei der hiesigen Criminal-Polizei gegenüber der Presse eingetreten. Der Chef der Polizei, der seit Jahren den Vertretern hiesiger Blätter persönlich Mittheilungen aus seinem Ressort von allseitigem Interesse machte, erklärt, daß diese Mittheilungen wegen vorgekommener Unzuträglichkeiten nicht mehr verabfolgt werden, aber in Zukunft denjenigen Zeitungen, die es wünschen, auf hektographischem Wege durch Boten zugestellt werden könnten.

**Weimar**, 10. Mai. Bei der Reichstagsstichwahl wurden bis heute früh 10 Uhr gezählt für Reichmuth (kons. u. B. d. L.) 7879 und Baudert (Soz.) 5061 Stimmen. Die Resultate von etwa 35 Ortschaften fehlen noch.

**Allenstein**, 10. Mai. In Groß Bartelsdorf wurden durch eine Feuersbrunst 18 Gehöfte mit 35 Gebäuden vernichtet und mehrere Personen lebensgefährlich verletzt. Sämmtliche 27 vom Feuer betroffenen Familien haben alle Habe verloren.

**Wien**, 10. Mai. Auf der Zeche „Tannenbaum" wurden 2 Bergleute durch schlagende Wetter getödtet.

**Budapest**, 10. Mai. Banffy begiebt sich Sonnabend nach Wien, um dem König über die Lage in Ungarn zu berichten.

**Budapest**, 10. Mai. Die in den letzten Nächten herrschende Kühle und Winde haben bedeutenden Schaden, namentlich in Siebenbürgen, verursacht. Weizen steht ziemlich zufriedenstellend, Roggen nur theilweise, Gerste gut.

**Venedig**, 10. Mai. Das Gerücht von dem Tode Milans ist völlig unbegründet.

**Paris**, 10. Mai. In Toulon gerieth das als Kasernenschiff dienende Kriegsschiff „Castiglione" aus unbekannten Ursachen in Brand. Die gesammte Mannschaft wurde gerettet. Das Schiff gilt als verloren. — Der alte spanische Revolutionär Zorilla liegt im Sterben.

**London**, 10. Mai. Der Herzog von York wird die Königin bei der Einweihung des Nordostseekanals vertreten und sich an Bord der Königl. Yacht Osborne nach Hamburg begeben, um dort mit den an der Festlichkeit theilnehmenden englischen Kriegsschiffen zusammenzutreffen.

**London**, 10. Mai. (Unterhaus.) Maxwell brachte einen Antrag ein, der die Abweisung des Vorschlages empfiehlt, wonach Vorlagen an ständige Ausschüsse aus Gründe nationaler Unterschiede überwiesen werden sollen. Der Antrag wurde mit 186 gegen 162 Stimmen abgelehnt.

**London**, 10. Mai. Die „Times" meldet aus Philadelphia: Die Entscheidung des obersten Gerichtshofes über die Einkommensteuerfrage wird bis zum 20. Mai erwartet, worin, wie angenommen wird, die ganze Steuer als verfassungswidrig erklärt werden dürfte. In diesem Falle erleidet das Schatzamt in seinen Einnahmen einen Verlust von 15 Millionen wodurch der Fehlbetrag im laufenden Finanzjahre um 50 Millionen erhöht wird.

**Bukarest**, 10. Mai. Der Senat nahm mit 44 gegen 3 Stimmen die Abänderung zweier Artikel des Wahlgesetzes an, wonach bei Wahlen der Vorsitzende der Wahlkommission sich, um Unruhen vorzubeugen, an die bewaffnete Macht wenden kann. Der Minister des Aeußern und der Minister-Präsident betonten im Laufe der Berathung die in Folge des gegenwärtigen Gesetzes zu Tage getretenen Mißbräuche.

**Buenos-Ayres**, 10. Mai. Morgen findet eine allgemeine Volkszählung in der ganzen Republik statt. Die Regierung hat einen öffentlichen Feiertag angeordnet.

## Die Berathung der Umsturzvorlage.

Die Reichstagssitzung am Donnerstag zeigte in Fortsetzung der zweiten Berathung der Umsturzvorlage ein ganz anderes Bild wie Tags vorher. Am Mittwoch gewann es nach Abgabe der Parteierklärungen den Anschein, als ob sehr rasch entscheidende Abstimmungen aufeinander folgen würden. Gestern lenkte ganz entgegengesetzt die Verhandlung in das breite Fahrwasser einer Generaldiskussion ein, welche alsbald sich zu einer Generaldiskussion im Allgemeinen verbreitete. Zunächst hielt der preußische Justizminister eine Ansprache an das Zentrum, die zwar sehr urwüchsig und frisch war, aber wenn überhaupt, nur die entgegengesetzte Wirkung auf die Zentrumspartei ausüben konnte. Die „Palme" der Diskussion reichte der Minister, „abgesehen vom Kriegsminister", Herrn Auer. Die Rede des Kanzlers konkurrirte also in den Augen des Ministers nicht um die „Palme", was dem Gerechtigkeitssinn des Ministers allerdings Ehre machte.

Herr v. Köller sprach nach dem freisinnigen Lenzmann, und zwar in einer Tonart, die Alles, was seit geraumer Zeit im Parlament dagewesen, in Schatten stellt. Heftig schleuderte er heraus, die verbündeten Regierungen übernähmen jeder Zeit die Verantwortung für ihre Handlungen. Ob der Reichstag die Gründe der Regierung richtig finde, könne der Regierung im Großen und Ganzen gleichgiltig sein. (Stürmisches Oho!) Sie haben nur dem Gesetzentwurfe der Regierung die Zustimmung zu geben und Gelder zu bewilligen. Wenn Sie Ihre Zustimmung verweigern, kommt kein Gesetz zu Stande. Aber ob die Regierungen Gesetzentwürfe vorlegen wollen oder nicht, ist Ihres Amtes nicht. (Bewegung.) Herr Lenzmann, der Material vermisse, scheine nicht zu wissen, daß in der Kommission 26 Aktenstücke über aufreizende Aeußerungen vorgelegt seien, und seine Wissenschaft nur aus dem „Landboten" bezogen zu haben, der da sage: „Die Sozialdemokratie ist die Liebe, die Sozialdemokratie ist der Fleiß, der Wohlstand, die Gesundheit, das Leben und Gedeihen." (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Im Lande würde man diese Behauptung mit Hohngelächter aufnehmen. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Er erkläre diese Charakteristik für eine infame Lüge. (Bewegung.) Das wolle er durch eine kleine Rundschau beweisen. Zu diesem Zweck verlas er dann eine Anzahl Aeußerungen aus Versammlungsreden und Blättern, meist anarchistischen Ursprungs. Auf Zwischenrufe der Sozialdemokraten erwidert er, der Regierung sei es gleichgiltig, ob die Aeußerungen von den Sozialisten oder ihren Brüdern herrührten. Der Minister bestreitet die Mittheilung über Aeußerungen, die Diebstahl und Majestätsbeleidigungen nicht als Verbrechen anerkennen wollen, mit der Glosse, „Und das ist die Partei der Liebe", was allmählich zu großen Heiterkeitsausbrüchen Anlaß giebt. Ueberhaupt machten die starken Ausdrücke, die er zumeist gebrauchte, im Hause anscheinend keinen der Regierung günstigen Eindruck. Effekt erzielte Herr v. Köller erst, als er mittheilt, der Abg. Stadthagen habe als Inschrift für den Reichstag empfohlen: „Hier zahlt man die höchsten Preise für Lumpen". Laute Pfuirufe auf der Rechten bildeten das Echo. Eindruck schienen ferner die Citate aus der „Bibel in der Westentasche" zu machen. Die Sozialdemokraten begleiteten die Behauptung des Ministers, daß sie das Buch im Lande verbreiteten, mit lauten Rufen: Nicht wahr! Nachdem der Minister noch „nichtswürdiges, niederträchtiges Geschreibsel" und „unerhörten Blödsinn", wie er sagte, verlesen, ersuchte er zum Schluß die Parteien, sich zu einigen über das, was sie der Regierung geben wollten. — Während der Rede des Ministers v. Köller sah der Reichskanzler fortgesetzt vor sich hin. Jedenfalls machte es nicht den Eindruck, als ob er von dieser Leistung des Ministers sehr entzückt sei.

Die nachfolgende sehr lange Rede Bebels nahm einen sehr weiten Anlauf, blieb aber in dem Eindruck und der Wirkung zurück hinter der gestrigen Rede Auers; sie war zu sehr mit schwerem Gepäck belastet für denjenigen Moment der Diskussion, in welchem sie gehalten wurde. Auch sprach Bebel in zu heftiger und deshalb nicht überall verständlicher Tonart.

Der Justizminister nahm dem Abg. Bebel einige Hauptpfeile aus der Hand, indem er die neue Mittheilung machte, daß wegen Duellvergehen gegen die beiden Zeremonienmeister Anklage erhoben sei und gegen Frhrn. v. Stumm wegen der Forderung des Prof. Ad. Wagner die Erhebung der Anklage nach Schluß der Session bevorstehe. Die folgende Rede des konservativen Salbaders Pastor Schall, der sich insbesondere durch die Bibelzitate der Sozialisten zu ganz faden Entgegnungen gereizt fühlte, gab in ihrer theologisirenden öligen Salbung der schweren Sitzung einen heiteren Abschluß.

## Abänderung des Gesetzes über den Reichsinvalidenfonds.

Nach dem Erlaß vom 16. Mai 1871 werden denjenigen Theilnehmern am Kriege von 1870/71, welche in jedem dieser beiden Jahre an einer Schlacht, einem Gefecht oder einer Belagerung theilgenommen, oder welche je zwei Monate aus dienstlicher Veranlassung in Frankreich zugebracht haben, bei der Pensionirung zwei Kriegsjahre in Anrechnung gebracht, während denjenigen, welche diese Bedingungen nur in einem Jahre — 1870 oder 1871 — erfüllt haben, nur ein Kriegsjahr in Anrechnung kommt. Demgemäß wird auch solchen Kriegstheilnehmern, welche in Folge einer Verwundung oder sonstigen Dienstbeschädigung in die Heimath zurückbefördert sind, ehe sie die Bedingungen im Jahre 1871 erfüllt haben, nur ein Kriegsjahr angerechnet. Hierin liegt, insbesondere gegenüber denjenigen Theilnehmern, welche während der Wiederherstellung ihrer Gesundheit auch im Jahre 1871 zwei Monate lang in Frankreich belassen worden sind, eine Unbilligkeit, die durch den nunmehr ausgearbeiteten Entwurf eines Gesetzes zur Abänderung des Gesetzes über den Reichsinvalidenfonds beseitigt werden soll. Demgemäß bestimmt der Gesetzentwurf in Ausführung des Erlasses vom 22. März d. Js., daß vom 1. April 1895 ab aus den Mitteln des Reichs-Invalidenfonds in Grenzen der Zinsen des für die Sicherstellung seiner gesetzlichen Verwendungszwecke entbehrlichen Aktivbestandes Beträge zur Verfügung gestellt werden sollen: 1) behufs gnadenweiser Bewilligung von Pensionszuschüssen für diejenigen Offiziere, Militärärzte, Beamten und Mannschaften des deutschen Heeres und der Kaiserlichen Marine, welche infolge einer im Kriege 1870/71 erlittenen Verwundung oder sonstigen Dienstbeschädigung verhindert waren, an den weiteren Unternehmungen des Feldzuges theilzunehmen und dadurch ein zweites bei der Pensionirung zu der wirklichen Dauer der Dienstzeit zuzurechnendes Kriegsjahr zu erdienen; 2) behufs theilweiser Uebernahme der aus den Dispositionsfonds des Kaisers zu Gnadenbewilligungen aller Art bisher bewilligten und fernerhin zu bewilligenden Unterstützungen an nicht anerkannte Invalide des Krieges 1870/71; 3) behufs Gewährung von Beihülfen an solche Personen des Unteroffizier- und Mannschaftsstandes des Heeres und der Marine, welche an dem Feldzuge von 1870/71 oder an den von deutschen Staaten vor 1870 geführten Kriegen ehrenvollen Antheil genommen haben und sich wegen dauernder gänzlicher Erwerbsunfähigkeit in unterstützungsbedürftige Lage befinden. Für das Etatsjahr 1895/96 ist der Ausgabebedarf des Reichs-Invalidenfonds auf 2300000 Mk. berechnet worden, für die spätere Zeit müssen die jeweils erforderlichen Bedarfssummen auf den Reichshaushaltsetat gebracht werden. Die Beihülfen sollen jährlich 120 Mk. betragen und monatlich im Voraus gezahlt werden. Sie unterliegen nicht der Beschlagnahme. Ausgeschlossen von den Beihülfen sind Personen, welche aus Reichsmitteln gesetzliche Invalidenpensionen oder entsprechende sonstige Zuwendung beziehen, ferner Personen, welche nach ihrer Lebensführung der beabsichtigten Fürsorge als unwürdig anzusehen sind, endlich Personen, welche sich nicht im Besitze des deutschen Indigenats befinden. Bei gleicher Anwartschaft entscheiden für den Vorzug in nachstehender Reihenfolge regelmäßig Auszeichnung vor dem Feinde, die frühere Feldzugsperiode, an welcher der Bewerber theilgenommen hat, und das höhere Lebensalter.

## Parlaments-Bericht.

**Berlin**, 9. Mai.

### Deutscher Reichstag.

Der schleunige Antrag auf Einstellung des Strafverfahrens gegen den Abg. Horn wird debattelos angenommen.

Es folgt die Fortsetzung der Berathung der Umsturzvorlage bei § 111. Zu den Anträgen der Konservativen und des Abg. Barth (frs. Vg.) kommt neuerdings noch ein Antrag des Abg. Gröber (Ctr.) hinzu, wonach im § 111 bei der Aufzählung der Vergehen, deren Anpreisung unter Strafe gestellt werden soll, die Anreizung zum thätlichen Angriff gegen einen Beamten während der rechtmäßigen Ausübung seines Amtes einzuschalten ist.

Preußischer Justizminister Schönstedt: Die verbündeten Regierungen legten das allergrößte Gewicht darauf, daß gemäß dem Antrage der Konservativen die Wiedereinfügung der §§ 113 und 114 des Strafgesetzbuchs, welche von dem Widerstand gegen die Staatsgewalt und die Bedrohung von Beamten behufs Nöthigung zur Vornahme oder Unterlassung einer Amtshandlung handeln, in dem § 111 vorgenommen werde. Dies sei einer der Punkte, von deren Entscheidung das endgiltige Schicksal der Vorlage abhänge; gerade auf diesem Gebiete sei das dringendste Bedürfniß für energische Maßregeln fühlbar. Nach den gestrigen Erklärungen der Parteien sei zu erwarten, daß die Nationalliberalen und die Reichspartei dem Antrage zustimmen würden; er hoffe aber auch, daß das Centrum ebenfalls den Antrag annehmen werde, denn es würde, wenn es auf dem ablehnenden Standpunkt verharren wollte, nur die Geschäfte der Sozialdemokratie besorgen. Den ablehnenden Standpunkt könne das Centrum jetzt leichter verlassen, als bei der dritten Lesung. Man möge, wenn man der Regierung geben wolle, was sie fordern müsse, nach dem Grundsatz handeln: bis dat, qui cito dat.

Präsident v. Buol macht unter Heiterkeit des Hauses darauf aufmerksam, daß zunächst nur über das Prinzip des § 111 verhandelt werde.

Abg. Lenzmann (frs. Volksp.): Die Regierung habe gar keinen Grund für ein derartiges Gesetz angegeben, selbst das Material, das der Kommission vorgelegt worden, sei geringfügig. Die wahre Ursache aller Revolutionen sei die Unzufriedenheit, diese würde aber durch das Umsturzgesetz nur vermehrt werden. Die Sozialdemokraten selbst dächten nicht an einen gewaltsamen Umsturz; das hätten die Führer dieser Partei wiederholt erklärt, und diesen glaube er mehr, als der Regierung. Von den vorliegenden Abänderungsanträgen erscheine ihm der Antrag Barth am annehmbarsten, aber gegen den konservativen Antrag habe er große Bedenken, denn dieser wolle auch die nur indirekte Anreizung strafen, also gewissermaßen pädagogisch wirken, dazu sei aber der Richter nicht da. Die Andeutung, daß von der Entscheidung über § 111 das Schicksal der Vorlage abhänge, begrüße er mit Freuden und hoffe, daß man nach Ablehnung dieses Paragraphen absehen werde von der Weiterberathung der Vorlage, die ein polizeiliches Ausnahmegesetz wäre, wie es dem deutschen Volke noch nicht geboten worden sei.

Preußischer Minister des Innern v. Köller: Wie der Abg. Lenzmann das Gesetz bezeichnen wolle, sei seine Sache. Die Regierung werde jederzeit die Verantwortung für ihre Handlungen tragen; ob der Vorredner und seine Freunde diese Handlungen für richtig hielten, sei der Regierung ziemlich gleichgültig. Die Herren könnten den Vorlagen der Regierung ihre Zustimmung verweigern, aber, ob eine Vorlage gemacht werden solle, das zu beurtheilen, sei nicht ihres Amtes. Die Behauptung, daß der Kommission wenig Material mitgetheilt worden sei, sei nicht richtig. Es seien 26 Schriftstücke vorgelegt worden, und es seien deshalb nicht alle veröffentlicht worden, weil es besser sei, derartige Sachen nicht in die Oeffentlichkeit zu bringen und damit die Geschäfte der Sozialdemokratie zu besorgen. Die Ansicht des Abg. Lenzmann von der Harmlosigkeit der Sozialdemokratie beruhe wahrscheinlich auf einem sehr einseitigen Studium; vielleicht habe er diese Ueberzeugung gewonnen aus einem namentlich in Schlesien verbreiteten sozialdemokratischen Volkskalender, worin es heiße, die Sozialdemokratie sei die Liebe. An die Harmlosigkeit der Sozialdemokratie glaube er, Redner, um so weniger, als ihm ein überaus reiches Material aus Aeußerungen in sozialdemokratischen Volksversammlungen und in der sozialdemokratischen Presse vorliege, woraus deutlich hervorgehe, wie gefährlich die Sozialdemokratie sei. Eine Festversammlung sei mit einem Hoch auf die internationale, eine andere von einem Abgeordneten mit einem Hoch auf die revolutionäre Sozialdemokratie geschlossen worden. Der Abg. Liebknecht habe in einer Versammlung gesagt, die Sozialdemokraten müßten die Macht in die Hände bekommen. Der Abg. Stadthagen habe in einer Versammlung als Inschrift für das Reichstagsgebäude empfohlen: „Hier zahlt man die höchsten Preise für Lumpen." In der Flugschrift „Die Rache" seien Artikel enthalten mit den Ueberschriften „Tod den Tyrannen", „Nieder mit der Autorität", „Hoch die Rebellion". Im „Vorwärts" sei die Zufriedenheit und Bedürfnißlosigkeit als das erbärmlichste Laster bezeichnet worden. Die „Bibel in der Westentasche" enthalte infame Parodien auf die christliche Lehre. Sei gegenüber solchen Auslassungen kein Bedürfniß zu der Vorlage vorhanden? Die Regierungen seien darüber einig, daß derartigen Zuständen Einhalt geboten werden müsse. Der Reichstag habe nun die Antwort zu geben; er möge sich darüber einigen, wie er die Antwort geben wolle.

Abg. Bebel (Soz.): Der Hauptanstoß zu der Vorlage sei nicht im Inlande, sondern in den Ereignissen im Auslande zu suchen. Aus der Thätigkeit der Sozialdemokratie selbst seit Ablauf des Sozialistengesetzes hätten weder die Regierung noch die herrschenden Parteien Material für ein derartiges Gesetz beschaffen können. Die Tendenz der Vorlage, insbesondere des § 111, gehe darauf hinaus, Recht und Gerechtigkeit zu erschüttern und die Klassenjustiz in nacktester Gestalt einzuführen. Es sei auffallend, daß man die Sozialdemokraten jetzt als die schlimmsten Menschen darstelle, die Sozialdemokratie sei ja doch nichts anderes als das Produkt einer naturgemäßen Entwicklung der Gesellschaft, ebenso wie die bürgerliche Gesellschaft das Produkt einer ähnlichen Entwickelung sei. Die bürgerliche Gesellschaft sei nicht im Stande, die sozialistische Gesellschaft in ihrer Entwickelung aufzuhalten, und diese werde auch nicht die letzte sein. Die vom Minister von Köller vorgetragenen Auslassungen seien nicht staatsgefährlich. Ueber die allgemeine Menschen- und Bruderliebe, für welche die Sozialdemokratie eintrete, werde er mit den herrschenden Parteien nicht diskutiren, denn diese hätten keinen Idealismus, sondern verträten den krassesten Materialismus. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen komme es nur darauf an, eine hohe soziale Stellung einzunehmen, um den Gesetzen hohnsprechen zu können, während ein armer Teufel wegen geringer Vergehen zur Verantwortung gezogen werde. Redner kommt auf einige Duell-Affairen zu sprechen und deutet an, daß dieselben an hoher Stelle gebilligt worden seien. (Präsident Frhr. v. Buol ermahnt den Redner, solche Beziehungen zu unterlassen.) Nachdem der Redner mit der Aufforderung, der Reichstag möge die Vorlage ablehnen, geschlossen, bemerkt der Präsident, er nehme an, daß der Abgeordnete kein Mitglied des Hauses gemeint habe, als er von dem krassen

Materialismus der herrschenden Parteien gesprochen habe.

Preußischer Justizminister Schönstedt weist die Angriffe des Vorredners gegen die Justiz, an deren Unparteilichkeit zu zweifeln nicht der geringste Grund vorliege, mit aller Entrüstung zurück und bemerkt, daß die Staatsanwaltschaft die angeführten Duelle nicht ignorirt habe, die betheiligten Persönlichkeiten seien bereits angeklagt.

Abg. Frhr. v. Hodenberg (Welfe) spricht sich sowohl gegen den § 111 als auch gegen die ganze Vorlage aus.

Abg. Schall (kons.) wendet sich gegen die in der Debatte von sozialdemokratischer Seite erhobenen Angriffe gegen die christliche Religion. Gerade durch diese Art und Weise, in der Oeffentlichkeit zu reden, werde es nothwendig, einer solchen Agitation auf gesetzlichem Wege entgegenzutreten. Er protestire im Namen aller gläubigen Christen dagegen, daß die Sozialdemokraten alles, was uns heilig sei, in die politischen Erörterungen zögen. Der Redner kommt ebenfalls auf Duelle zu sprechen und gebraucht dabei die Wendung, er wisse nicht, ob die Sozialdemokraten Ehre besäßen. Der Präsident ruft deshalb den Redner zur Ordnung.

Preußischer Kriegsminister Bronsart von Schellendorf bemerkt mit Bezug auf einen vom Vorredner erwähnten Fall, daß ein Offizier durch einen Spruch des Ehrengerichts nicht zum Zweikampf gezwungen werden könne. Ein solcher Spruch sei noch nie gefällt worden und könne auch nicht gefällt werden.

Abg. Stadthagen will in einer persönlichen Bemerkung darthun, daß er, soweit er es im Gedächtniß habe, den Vorschlag zu einer Inschrift für das Reichstagsgebäude in einem anderen Sinne gebraucht habe, als der Minister v. Köller meine.

Preußischer Minister des Innern v. Köller erwidert, daß er die Mittheilung dem amtlichen Bericht des Beamten, der die Versammlung überwacht hätte, entnommen habe. Der Bericht sei wohl zuverlässiger, als die nachträgliche Berichterstattung des Abg. Stadthagen aus dem Gedächtniß.

Fortsetzung der Berathung Freitag 1 Uhr.

# Politische Rundschau.

Elbing, 10. Mai.

## Deutschland.

— Der Kaiser fuhr gestern früh gegen 8 Uhr von der Wildparkstation nach Berlin, verließ am Bahnhofe Großgörschenstraße den Zug, stieg hier zu Pferde und begab sich nebst Gefolge nach dem Tempelhofer Felde, wo er die Bataillone des dritten Garderegiments z. F. und das Garde-Pionierbataillon besichtigte. Nach der Besichtigung ritt der Kaiser an der Spitze des Regiments in die Stadt und nahm im Offizierkasino desselben das Frühstück ein.

— Der vom Bundesrath angenommene Gesetzentwurf, betreffend die Ausführungen des mit Oesterreich-Ungarn abgeschlossenen Zollkartells, weicht sachlich von den Bestimmungen des Gesetzes, betr. die Bestrafung von Zuwiderhandlungen gegen die österreichisch-ungarischen Zollgesetze vom 17. Juli 1881 nicht ab. Dieses Gesetz ist seiner Zeit zur Erfüllung der dem Deutschen Reiche nach § 12 der mit Oesterreich-Ungarn unterm 23. Mai 1881 und 6. Dezember 1891 abgeschlossenen Zollkartelle obliegenden Verpflichtung erlassen worden, die Zuwiderhandlungen gegen die Zollgesetze des mitvertragschließenden Staates in bestimmter Weise unter Strafe zu stellen. Da jedoch die Gültigkeit dieses Gesetzes nicht über die Dauer des erstgenannten Zollkartells, das mit dem 1. Februar 1892 erloschen ist, hinausreicht, so bedarf es nach dem Inkrafttreten des Zollkartells vom 6 Dezember 1891 zur ferneren Aufrechterhaltung der bisherigen Rechtslage eines besonderen Aktes der Gesetzgebung. Der Gesetzentwurf bestraft demnach gleich dem Gesetz vom 17. Juli 1881 einmal die nach den österreichisch-ungarischen Zollgesetzen verbotene Ein-, Aus- und Durchfuhr mit Einziehung der widerrechtlich ein-, aus- und durchgeführten Gegenstände mit Geldstrafe und sodann die Hinterziehung der österreichisch-ungarischen Ein- oder Ausgangsabgaben mit Einziehung der in Betracht kommenden Gegenstände und dem vierfachen Betrage der vorenthaltenen Abgaben.

— Die Commission für die zweite Lesung des Entwurfs eines bürgerlichen Gesetzbuchs hat mit Beginn dieser Woche ihre Thätigkeit wieder aufgenommen und wird zunächst den Entwurf zweiter Lesung, wie er aus den bisherigen Berathungen hervorgegangen ist, behufs seiner endgiltigen Feststellung, noch einer kurzen sachlichen Nachprüfung unterziehen.

— In der gestrigen Sitzung des Bundesrathes wurde beschlossen, das Gesetz für Elsaß Lothringen wegen Aufhebung des Gesetzes betreffend die Ernennung und die Besoldung der Bürgermeister und Beigeordneten, vom 4. Juli 1887, zur Allerhöchsten Vollziehung vorzulegen. Die Vorlage betreffend den Gesetzentwurf wegen Feststellung eines zweiten Nachtrags zum Reichshaushalts-Etat für 1895/96, ferner betreffend den Entwurf eines Gesetzes wegen Feststellung eines Nachtrags zum Haushalts-Etat für die Schutzgebiete auf das Etatsjahr 1895/96, betreffend den Entwurf eines Gesetzes wegen Abänderung des Zuckersteuergesetzes, sowie betreffend den Entwurf eines Abgabentarifs für den Nord-Ostsee-Kanal wurden den zuständigen Ausschüssen überwiesen. Der Gesetzentwurf wegen Abänderung des Gesetzes vom 23. Mai 1873 über die Gründung und Verwaltung des Reichs-Invalidenfonds wurde angenommen; ebenso wurde der Antrag Preußens wegen Zulassung der Privattransitlager ohne amtlichen Mitverschluß für die in Nr. 9 des Zolltarifs aufgeführten Waaren angenommen.

— In der Petitionskommission des Reichstages stand gestern eine Petition auf der Tagesordnung, den Fürsten Bismarck zum „Ehrenbürger des deutschen Reiches“ zu ernennen. Die Verhandlung war bereits einmal vertagt worden, um durch den Regierungsvertreter klar stellen zu lassen, ob es ein „deutsches Reichsbürgerrecht“ gebe. Der Antrag kam auch gestern nicht zur Verhandlung, weil weder der Referent über die Petition, noch der Regierungsvertreter anwesend waren. — Dieselbe Kommission beschäftigte sich mit der oft erwähnten Petition des Herrn v. Carstenn-Lichterfelde, daß der Militärfiskus ihm zu einer Entschädigung von 20 Millionen Mark verpflichtet sei. Die Regierungsvertreter bezeichneten die Ansprüche als unbegründet und theilten mit, daß wegen der in der Petition enthaltenen schweren Anschuldigungen gegen Beamte gerichtlich vorgegangen werden solle.

— Die Stempelsteuercommission des Abgeordnetenhauses nahm in erster Lesung die Vorlage mit unwesentlichen Aenderungen an und setzte die zweite Lesung des Tarifs auf den 15. d. Mts. fest.

— Regierungsseitig werden Nachrichten in Umlauf gesetzt, als ob eine Verlängerung der Sitzungen des Reichstages bis Mitte Juli im Plane der Regierung liege. Glauben findet dergleichen nicht. Denn eine Beschlußfähigkeit des Reichstags läßt sich nicht erzwingen. — Wie ein parlamentarischer Berichterstatter meldet, hält die Regierung daran fest, das Börsengesetz noch in dieser Tagung dem Reichstag zugehen zu lassen, hat dagegen die Einbringung des Entwurfs über den unlauteren Wettbewerb fallen lassen.

## Oesterreich-Ungarn.

— Wie die „Politische Correspondenz“ meldet, sind heute die Urkunden über das Handelsübereinkommen zwischen Oesterreich-Ungarn und Bulgarien ausgetauscht worden. Bulgarien erkannte den Standpunkt Österreich-Ungarns betreffend die Assisenfrage im Prinzipe an, machte aber geltend, daß es die betreffenden Einnahmen nicht entbehren könnte. Da das bisherige provisorische Arrangement Ende 1896 abläuft, so würden zugleich die Grundlagen für ein definitives Abkommen nach dem Grundsatze der Meistbegünstigung mit Beibehaltung des gegenwärtigen Systems der Werthzölle festgestellt. Die letzteren sollen danach bis Ende Dezember 1896 10½ pCt., sodann 14 pCt. betragen, wobei für einzelne Artikel nach herbeigeführtem Einverständniß höhere oder niedrigere Sätze festgesetzt werden können. Bulgarien erhält die Berechtigung unter der Bedingung der Anwendung auf Provenienzen aller Länder und gleichartiger Besteuerung der inländischen Produktion, gewisse Artikel mit Assisen zu belegen. Die Dauer des definitiven Abkommens, welches Anfang des Jahres 1896 in Kraft treten soll, ist bis zum Jahre 1903 in Aussicht genommen.

— In Beantwortung der Interpellationen der Abgeordneten Fürst Liechtenstein und Dipauli im österreichischen Abgeordnetenhause erklärte Ministerpräsident Fürst Windischgrätz, die Regierung theile vollkommen die von dem Minister des Aeußern in seiner Note an den ungarischen Ministerpräsidenten vom 25. v. Mts. ausgesprochenen grundsätzlichen Anschauungen, wonach weder das Oberhaupt der katholischen Kirche in der Leitung der kirchlichen Angelegenheiten und im legitimen Verkehr mit den Gläubigen von Staatswegen irgend wie behindert werden, noch der Staat in der Ausübung seiner Rechte irgend eine Einschränkung von außen erfahren soll. Die Regierung glaube jedoch auf eine meritorische Beantwortung der in der zweiten Interpellation gestellten Frage nicht eingehen zu sollen, weil für sie innerhalb ihres Wirkungskreises ein konkreter Fall nicht vorliege. Mit Rücksicht auf den Umstand, schloß der Ministerpräsident, daß die in der ersten Interpellation gestellten Fragen ausschließlich den Amtsbereich des Ministers des Aeußern berühren, und Rücksicht auf die Thatsache, daß eine weitere Besprechung der fraglichen, noch in der Schwebe befindlichen Angelegenheit, sowie überhaupt das Auswerfen kirchenpolitischer Fragen ohne einen das diesseitige Staatsgebiet berührenden Anlaß vom Standpunkte des Staatsinteresses nicht erwünscht sein kann, erlaube ich mir von dem durch die Geschäftsordnung eingeräumten Rechte Gebrauch zu machen und die Beantwortung dieser Interpellationen abzulehnen. Ein Antrag Kramarz auf Eröffnung der Debatte wurde mit 123 gegen 41 Stimmen abgelehnt.

— Auf die Ansprache des Marine-Kommandanten Admirals Frhrn. v. Sterneck beim Taufakte des „Monarch“ in Pola erwiderte der Kaiser, indem er zunächst seine Freude darüber ausdrückte, unter seinen wackeren Seeleuten zu weilen, sowie seine hohe Genugthuung, daß das geschaffene Werk das wohlgelungene Erzeugniß ausschließlich inländischer Arbeit sei. Daran schloß der Kaiser den Wunsch, daß alle guten Erinnerungen an das geliebte Vaterland, alle begeisternden Traditionen der Kriegsmarine auch bei dem jüngsten Gefährten der erprobten Kriegsschiffe sich bewähren mögen. Beim Vollzuge des Taufaktes sprach die Erzherzogin Maria Therese den Wunsch aus, das neue Kriegsschiff möge allezeit den Ruhm der bewährten Marine Oesterreich-Ungarns mehren. Auch sämmtliche Erzherzogs waren bei dem Festakte anwesend.

## Italien.

— Die österreichischen Pilger wohnten heute der vom Papste celebrirten Messe bei; auch der Erzbischof von Warschau und die Bischöfe von Limburg und von Osnabrück nahmen an der Messe theil. Der Papst ging die Reihe der Pilger entlang und richtete an dieselben gütige Worte.

## Griechenland.

— Der Ministerrath beschloß in seiner gestrigen Sitzung, das Kabinet solle demissioniren, nachdem die Wahlprüfungen beendet sein werden und das Bureau der Kammer sich konstituirt haben wird.

## Großbritannien.

— Im Unterhause erklärte der Parlamentssekretär des Auswärtigen, Grey, die letzten, vom 12. Februar datirten Nachrichten aus Uganda besagten, da Kabarega die Absicht gehabt hätte, Streitkräfte zu entsenden, die einen Einfall in die Uganda-Provinzen machen sollten, seien die nöthigen Schritte gethan worden, um dieses Vorhaben zu vereiteln. Karawanen könnten sich von und nach Uganda ungehindert bewegen. Die französische Regierung habe erklärt, der Kapitän Tontee, von dem gemeldet worden sei, daß er der Leiter der Expedition wäre, die eine Stellung am Nipo besetzt hatte, sei ein Privatreisender. Weitere Untersuchungen seien versprochen worden, um eine vollständige Auskunft zu erlangen. Parlamentsunterfekretär im Kolonialamte Buxton erklärte, ein Beamter sei auf dem Wege nach Mantongaland, um das formelle Protectorat über den Theil zu proklamiren, der nicht unter portugiesischem Einflusse stände. Der Sekretär für Schottland, Trevelyan, beantragte eine ständige Commission für alle Regierungsvorlagen zu ernennen, die sich ausschließlich auf Schottland beziehen; dieser Antrag wurde jedoch von Fergusson bekämpft.

## Serbien.

— Es wird nunmehr offiziell versichert, daß keine Rede davon sei, das Kabinet Christitsch habe seine Entlassung eingereicht. Die Gerüchte von dem bevorstehenden Rücktritte des Kabinets seien unbegründet.

— Der Berliner „Lokalanzeiger“ meldet: Ex-König Milan von Serbien soll nach einem Gerücht, das gestern an der Berliner Börse umlief, plötzlich aus dem Leben geschieden sein. Nach der einen Darstellung hat er sich selbst das Leben genommen, während eine andere Darstellung behauptet, daß er durch ein Attentat umgebracht worden sei. Wir haben sofort über diese Gerüchte bei mehreren unserer auswärtigen Correspondenten telegraphische Erkundigungen eingezogen, deren Ergebnisse zunächst noch ausstehen. (Siehe Telegramme.)

## Belgien.

— In der Repräsentantenkammer wurde die ganze Sitzung von einer Rede des Kammerpräsidenten Beernaerts in Anspruch genommen, der die Regierungsvorlage, betreffend Zölle auf Lebensmittel lebhaft bekämpfte und nachzuweisen suchte, daß die Landwirthschaft, für die man Schutzzölle einführen wolle, nicht mehr Noth leide, als andere Gewerbe. Ein Antrag Cooremans, der durch die Vorfrage den Zoll auf Hafer beseitigen wollte, wurde mit 60 gegen 40 Stimmen abgelehnt.

---

# Aus Reich und Provinz.

**Berlin.** Die feierliche Beisetzung der Leiche des Generalobersten v. Pape findet heute um 4 Uhr Nachmittags vom Trauerhause, Alt Moabit 117/118, aus auf dem Invalidenkirchhofe in der Scharnhorststraße unter den üblichen militärischen Ehrenbezeugungen statt. Die Offiziercorps der Garnison werden hierbei durch Abordnungen vertreten sein. Die Trauerparade, nach den für einen verstorbenen Generalfeldmarschall bestehenden Vorschriften gestellt, wird vom Generalmajor von Sick, Commandeur der Ersten Garde-Kavallerie-Brigade, kommandirt werden. Die Orden des Verstorbenen werden von den beiden Adjutanten des Gouvernements und erforderlichen Falles vom Adjutanten der Kommandantur getragen. Anzug: Paradeanzug. Das Zweite Garde-Regiment zu Fuß stellt, als Träger des Sarges bis zum Leichenwagen und von diesem zur Gruft, 16 Unteroffiziere mit langem Trauerflor am Helm. Das Pferd des Entschlafenen wird vom Unteroffizier Petsch des Zweiten Garde-Regiments zu Fuß, der früher als Stabsordonnanz des Verstorbenen fungirte, geführt werden. Die Kriegervereine von Berlin und Umgegend, sowie der Kriegerverein zu Essen a. Ruhr, dessen Mitglied der dahingeschiedene Generaloberst war, werden sich durch Deputationen mit ihren Fahnen an der Beisetzungsfeier betheiligen. — Sämmtliche in Berlin und Potsdam anwesende „Ritter des Schwarzen Adlerordens“ sind zu den Beisetzungsfeierlichkeiten befohlen worden.

**Weimar.** Bei der gestrigen Reichstagsstichwahl im ersten Weimarer Landkreis waren bis 8 Uhr Abends in Weimar selbst für Reichmuth (konserv. bezw. Bund der Landwirthe) 1200 und für Baudert (Sozialdemokrat) 1804 Stimmen gezählt. 73 Stimmen sind zersplittert.

**Sonderburg.** Der Prokurist der früheren Sonderburger Bank Thießen ist aus der Haft wieder entlassen worden.

**Gnesen.** Am 7. erschien hier ein Mann aus Rußland und erstattete Anzeige, daß ihm vor 5 Jahren ein hier wohnhafter Arbeiter seine Ehefrau aus Kalisch entführt habe. Der erstere hatte sich nämlich vor seiner Einstellung zum Militär verheirathet, mußte dann 5 Jahre im Kaukasus dienen und fand seine Ehefrau nach seiner Heimkehr nicht mehr vor. Er brachte nun in Erfahrung, daß sich dieselbe mit einem verheiratheten Manne, der Frau und Kinder in Kalisch zurückgelassen, nach Gnesen gewendet hatte. Als hier die beiden Männer zusammentrafen, entspann sich eine tüchtige Schlägerei, und die Polizei mußte einschreiten. Die Frau hat sich nun eines besseren besonnen, denn sie folgte ihrem Manne vergnügt in die Heimath

**Danzig.** Welche Höhe die vom ehemaligen Direktor der Aktiengesellschaft „Weichsel“ ausgeführten Fälschungen und Unterschlagungen erreicht haben, läßt sich noch nicht übersehen. Festgestellt sind bis jetzt sicher 150000 Mk, man spricht aber von 3—400000 Mk. Jedenfalls würde das von Herrn Geh. Kommerzienrath Gibsone, dem bedauernswerthen Vater des Defraudanten, offerirte Vermögen nicht ausreichen, um die veruntreuten Summen zu decken. Alexander Gibsone hat sich, nach dem „G.“, Reservesormulare für Aktien mittelst des in seinem Besitze befindlichen lithographischen Steins anfertigen lassen, dann hat er die Unterschriften gefälscht und die Duplikate verwerthet. Andererseits steht fest, daß G. Aktien der „Dampfschifffahrts- und Seebad-Aktien-Gesellschaft Weichsel“ mit Rasuren der laufenden Nummern begeben hat. Unter diesen Aktien sollen sich auch welche befinden, die von zwei Mitgliedern des Aufsichtsraths richtig unterschrieben sind, es scheint daher, als wenn sich der Direktor eine Anzahl Aktien hat in Blanko unterschreiben lassen. Aehnlich soll es mit einigen Wechseln sein. Der Aufsichtsrath hat jedenfalls dem ehemaligen Direktor Alexander Gibsone, hauptsächlich wohl, weil er der Sohn des hochgeachteten Kommerzienraths G. ist, zu großes Vertrauen geschenkt und ihn nicht genügend kontrolirt. — — Der Aufsichtsrath der Gesellschaft „Weichsel“ hat den Kaufmann William Klawitter zum neuen Direktor gewählt. — Auf dem am 8. abgehaltenen Kreistage des Kreises Danziger Höhe wurde der Ausbau der Wegestrecke Russoschin-Suckschin-Kladau-Kl. Trampken-Katze-Klopschau-Zackrzewken als Chaussee und die Uebernahme der Unterhaltung des im Kreise belegenen Theiles dieser Strecke beschlossen. — Der Kaiser soll beabsichtigen, nach Beendigung des diesjährigen Jagdaufenthaltes in Ostpreußen den neuen Weichseldurchstich bei Siedlersfähre zu besichtigen.

**Danzig.** Die Fortsetzung der am Montag stattgehabten und wegen des großen Lärmes, der in ihr herrschte, aufgelösten socialdemokratischen Versammlung, in welcher die Verhältnisse der hiesigen socialdemokratischen Partei näher erörtert werden sollten, fand gestern Abend in dem Lokale Breitgasse Nr. 42 statt. In dieser Versammlung wurde folgende Resolution angenommen: „Die Parteigenossen erklären, daß sie das Gebahren der sogenannten Opposition, d. h. von Leuten, die sich Socialdemokraten nennen, auf das schärfste verurtheilen, daß sie die Handlungsweise einzelner Personen als die Partei entwürdigend bezeichnen müssen. Deshalb erklären sie ferner, diese sogenannten Oppositionsmänner nicht mehr als Genossen betrachten zu können und daß sie den Verkehr mit ihnen abbrechen werden.“ — Eine große Anzahl Herren und Damen hatten sich gestern Nachmittag auf der Werft des Herrn Klawitter eingefunden, um der Taufe und dem Stapellauf des neuen, für Rechnung der Firma Behnke und Sieg erbauten Dampfers beizuwohnen. Am Bug des Schiffes, welches wegen seiner schlanken und eleganten Form bei Fachleuten und Laien allgemeinen Beifall fand, war eine kleine Tribüne errichtet, von der aus der Taufact vollzogen werden sollte, eine kleine Tribüne zur Beobachtung des Stapellaufes war näher dem Wasser zu gelegen. Programmmäßig um 3½ Uhr vollzog Frl. Klawitter den Taufact. Der Seedampfer „Balder“, in seinen Hauptdimensionen 177 englische Fuß lang und 27 breit, wird nunmehr in seinem Innern ausgerüstet und soll Anfangs Juli fix und fertig gestellt werden. Die Kajüteneinrichtung, deren einzelne Theile fast sämmtlich fertig liegen, läßt erkennen, daß der „Balder“ allen, auch den Ansprüchen der verwöhntesten Mitreisenden, in vollstem Maße genügen wird. Daneben ist die Rhederei bestrebt gewesen, nur beste Sachen für Ausstattung der Kojen und für die Restauration zu beschaffen, so daß auch in dieser Hinsicht auf's Beste für das reisende Publikum gesorgt ist. Die Restauration an Bord ist einem Kopenhagener Unternehmer, der viele Jahre ähnliche Posten auf großen Passagierdampfern bekleidet hat, übergeben worden; derselbe stellt 12 Stewards und Köche zur Bedienung der 100 Passagiere ein. Die erste Reise soll gleich nach dem Nordcap unter Anlaufen sämmtlicher schöner Fjorde Norwegens gehen und die Rhederei versendet gern ausführliche Prospecte an jeden Interessenten. Erwähnen wollen wir noch, daß die Kosten der Reise sich einschließlich der vorzüglichen Verpflegung nur auf 450 Mk. stellen, während die großen Berliner Reisegesellschaften für gleiche Touren 700 bis 800 Mk. fordern.

§ **Aus der Danziger Nehrung.** Von wasserkundigen Arbeitern werden jetzt unter Leitung eines Beamten der Königl. Strombau-Direktion auf der unteren Weichsel Oestl. Neufähr Flußgeschwindigkeitsmessungen ausgeführt. Die Meßapparate befinden sich auf in der Weichsel schwimmenden 4 Prahmen. — In Oestl. Neufähr wüthete gestern Mittag wieder ein großes Feuer. Das Wohnhaus der Eigenthümer N. und Sp. brannte bei dem herrschenden lebhaften Winde total nieder. Da die Bewohner zum Theil nicht zu Hause waren, so ist eine große Menge Inventar und Mobiliar zerstört worden.

**Neufahrwasser.** Der von dem hiesigen Zweigverein des Vaterländischen Frauenvereins projectirte Bau eines eigenen Hauses zum Kinderhort geht nunmehr seiner Ausführung entgegen. Das Gebäude kommt in der neu angelegten Albrechtstraße zu stehen und soll bereits zum Herbste bezogen werden. Außer einer Wohnung für die Leiterin des Kinderhorts und dem Unterrichtszimmer für dasselbe wird in den oberen Räumen gleichzeitig eine Wohnung zum Vermiethen eingerichtet.

**Dirschau.** Eine Besichtigung der fortificatorischen Einrichtungen der beiden Weichselbrücken fand am 9. Vormittags unter Führung der Herren Wasserbau-Inspektor Lierau, Eisenbahn-Betriebsinspector Thyssen durch den Commandeur der 1. Festungs-Inspection aus Königsberg in Pr. statt.

**Pr. Stargard.** Ein beklagenswerther Unfall hat sich gestern unweit des hiesigen Bahnhofs zugetragen. Das vierjährige Töchterchen des Kesselwärters R. gerieth daselbst so unglücklich unter einen mit Brettern beladenen, dem Fuhrmann M. in Schöneck gehörigen Wagen, daß ihm die Räder des Fuhrwerks über den Kopf gingen. Dem armen Kinde war der Schädel vollständig zerdrückt und fand der von Hoch Stüblau zurückkehrende unglückliche Vater nur noch die Leiche seines Töchterchens vor.

**Schneidemühl.** Seit Montag Mittag wird die Untersuchung des Unglücksbrunnens vom hiesigen Brunnenmacher Neufeld fortgesetzt. In das eine der gefundenen Rohre ein Rohr einzusetzen, ist nicht gelungen, da die Rohre, denen Wasser entquillt, schief stehen. Herr Neufeld versenkt nun einen 2 Meter hohen Kasten; er will dadurch die oberen Oeffnungen der Rohre freilegen und dann verschließen, worauf der Hügel abgetragen, die Fläche betonirt und dann asphaltirt werden soll. — Der hier am 15. und 16. Mai d. J. anstehende Luxuspferdemarkt ist auf den 3. und 4. Juli d. J. verlegt worden.

**Marienwerder.** Das Ausstellungsprogramm für die Distriktsschau ist wie folgt entworfen: Dienstag, 28. Mai, Vormittags 9 Uhr, Beginn der Preisrichterarbeit, 10 Uhr Eröffnung durch den Herrn Oberpräsidenten v. Goßler, 11 Uhr Vorführung der Kgl. Landgestüts-Hengste, der Remonten und eines bespannten Geschützes des Feldartillerie-Regiments Nr. 35, Nachmittags 2 Uhr Verkündigung der Preisvertheilung und Vorführung der prämiirten Thiere, 4 Uhr Festessen mit Damen im Neuen Schützenhause. Der Ausstellungsplatz wird Abends um 7 Uhr geschlossen. Auf dem Ausstellungsplatze wird die Kapelle des Feldartillerie-Regiments Nr. 35 konzertiren, beim Festessen das Musikkorps der Unteroffizierschule in Marienwerder. Nach dem Festessen findet ein Doppelkonzert beider Kapellen im Schützengarten statt. — Mittwoch, 29. Mai, Vormittags 9 Uhr, Oeffnung der Ausstellungsräume, 10 Uhr Vorführung der prämiirten Thiere, 11 Uhr Verkündigung der Preisvertheilung für Maschinen, landwirthschaftliche und gewerbliche Erzeugnisse, 12 Uhr Ziehung der Lotterie, Vorführung der Landgestütshengste, Remonten und eines Geschützes des Feldartillerie-Regiments Nr. 35. Nachmittags 3 Uhr Rennen auf dem Exercierplatze der Unteroffizierschule, Abends 6 Uhr Festessen mit Damen in Köpke's Hotel. — Der Schluß der Viehausstellung erfolgt um 3 Uhr, der der Gewerbeausstellung u. s. w. um 6 Uhr. Auch am Mittwoch spielt auf dem Ausstellungsplatze die Kapelle des Feldartillerie-Regiments Nr. 35.

XX **Saalfeld.** In der letzten Generalversammlung des Verschönerungs-Vereins erstattete der Vorsitzende Bericht über das verflossene Vereinsjahr. Nach demselben zählt der Verein 77 Mitglieder. An Anlagen ist eine solche auf dem Bahnhof neu geschaffen, die dem Verein 450 Mk. gekostet hat. Der gegenwärtige Kassenbestand beträgt 300 Mk. Zu Revisoren der Rechnung wurden Sekretär Stobbe und Kaufmann Markus gewählt. Die Vorstandswahl hatte folgendes Ergebniß: Bürgermeister Lublewski Vorsitzender, Hotelier Jankowski Stellvertreter, Prorektor Preuß Schriftführer, Lehrer Gruhnwald Kassirer, Restaurateur Janaczewski, Brauereibesitzer Warkentin und Bahnmeister Plantikow Beisitzer.

**Königsberg.** Das zehnte Provinzialkirchengesangsfest für Ost- und Westpreußen findet am 4. und 5. Juni in Lötzen statt. Hierzu ist folgendes Programm festgestellt: Dienstag, den 4. Juni, Nachmittags 3 Uhr: Probe zu den gemeinschaftlichen liturgischen Chören in der Kirche. Abends 6 Uhr: Aufführung einer Kirchenmusik in der evangelischen Kirche. Abends 8 Uhr: gesellige Vereinigung in dem Garten der „Villa Concordia“. Mittwoch, den 5. Juni, Vormittags 9 Uhr: Festgottesdienst. 10½ Uhr: Zusammenkunft in der „Villa Concordia“. 11½ Uhr: ebendaselbst Jahresfest, Vortrag über Bildung von Kirchenchören. Mittags 1 Uhr: gemeinsames Festessen im Deutschen Hause. Nachmittags 3 Uhr: Spazierfahrt nach dem Stadtwalde, Spaziergang durch den Wald nach Wilhelmshöhe (Aussichtsthurm). Abends 7 Uhr: Mondscheinfahrt auf den Dampfern „Löwentin“ und „Kermusa“ nach dem Mauer- und Dobensee. — Der Verein für Pferderennen und Pferdeausstellungen in Preußen veranstaltet zum ersten Male in diesem Jahre und zwar am 29. September in Königsberg ein Herbstrennen.

**Königsberg.** Im Auftrage des Fischereivereins für Ostpreußen hat der Schiffszimmermann Herr Staputh in Memel eine Anzahl von Modellen von Fischereifahrzeugen angefertigt, die bei der Ausstellung jedenfalls hervorragendes Interesse erwecken dürften. Es sind 1) zwei Niddener Kurrenkähne mit voller Takelage, Ausrüstung und Besatzung, die letztere eben in Ausübung der Fischerei begriffen, 2) ein Keitelkahn aus Gilge, 3) ein Pommelsvitter Lachsangelboot, 4) ein Aalspeerstecher, auf Schlittschuhen über Eis fahrend. Alle diese Modelle erfüllen, wie das „M. D.“ hört, ihren Zweck, dem Fremden ein möglichst getreues Bild unseres Fischereibetriebes zu geben, ausgezeichnet. Die Ausführung der Modelle ist eine meisterliche und

bis in die kleinsten Einzelheiten, Netze, Werkzeuge, Ruder 2c. peinlich genaue. Herr Staputh hat u. A. auch auf der internationalen Fischereiausstellung Berlin 1880 ein Diplom für ausgestellte Modelle erhalten.

* **Königsberg.** Der lächerlichste aller Germanen, Ahlwardt, die komische Figur, bei dessen Namen unsere Enkel noch von Lachkrämpfen befallen werden, hat auch hier Hokuspokus gemacht. Mit seinem Famulus, dem ehemaligen Schuster und jetzigen Budikenhalter Bodeck aus Berlin nahm er einigen unserer Bürger gegen die Versicherung, daß sie aus Judenhänden befreit werden müßten, 50 Pfg. ab. Dann, hocherfreut über den gelungenen Scherz, entfernten sich die launigen Käuze.

**Rastenburg.** Der von dem 19. Ostpreußischen Provinziallandtage am 25. Februar d. Js. gefaßte Beschluß, wonach für Zwecke der Idiotenanstalt zu Rastenburg und der Heil- und Pflegeanstalt für Epileptische zu Carlshof eine mit 3½ pCt. zu verzinsende und mit 1 pCt. — unter Zuwachs der ersparten Zinsen — zu tilgende Provinzial-Anleihe im Betrage von 143,000 Mk. aufgenommen werden soll, ist von den Ministern der Finanzen und des Innern bestätigt worden.

**Insterburg.** Die Ernteaussichten verschlechtern sich in Folge der herrschenden Dürre. Der Stand eingeschälter Saaten befriedigt noch, während nur eingeeggte zu sehr den Vögeln preisgegeben sind. Vielfach werden auf einem Felde zwei Sorten Getreide gesät, da ein Theil der Saat sich erst nach eintretendem Regen entwickeln kann.

**Trakehnen.** Bei der am 8. hier abgehaltenen großen Auktion kamen 79 Pferde zum Verkauf. Der höchste Preis von 2200 Mk. wurde für „Angela", eine braune Mutterstute, gezahlt. Ferner brachten drei Wallachfohlen 990 Mk., zwei Stutfohlen 1100 Mk., eine Klepperstute 220 Mk., 20 Mutterstuten 17 280 Mk., 11 vierjährige Hengste 13110 Mk., 14 vierjährige Wallache 17 960 Mk., 28 vierjährige Stuten 27 320 Mk., zusammen also 77 990 Mk. Geleitet wurde die Auktion von Herrn Gestütdirektor Runge-Insterburg, da der neuernannte Landstallmeister Herr von Oettingen die Amtsgeschäfte erst mit dem 1. Juli übernimmt.

## Lokale Nachrichten.

Beiträge für diesen Theil werden jederzeit gern entgegengenommen und angemessen honorirt.

**Elbing**, 10. Mai.

**Muthmaßliche Witterung** für Sonnabend, den 11. Mai: Wolkig, veränderlich, kühler, regendrohend, Gewitter.

**Alterthumsverein.** In der gestrigen Sitzung des Alterthumsvereins referirte Herr Professor Dorr zunächst über eine Reise nach Willenberg-Braunswalde bei Marienburg. Die gewonnenen Resultate ließen ihn sich der Ansicht des norwegischen Prähistorikers Undset anschließen, daß die genannten Ortschaften an einer uralten Handelsstraße liegen, die vom westlichen Weichselufer durch eine Furt bei Mewe nach dem rechten Nogatufer und an diesem entlang nach dem Drausensee, Pr. Holland und, unsere Stadt berührend, nach dem Haff sich gezogen habe, ja es wäre nicht unwahrscheinlich, meint Herr Professor, daß in dieser Gegend eine bedeutende prähistorische Ansiedelung bestanden habe. Des Weiteren berichtete er über die neuen prähistorischen Erwerbungen und Forschungen des Danziger Provinzialmuseums, die in Augenschein zu nehmen, er in den Osterferien Gelegenheit genommen hat. Neues prähistorisches Material liefern die bei Rutzau im Putziger Wiek aufgefundenen Kjökkenmöddinger (Küchenabfalls-) Berg und ein in der Nähe von Pelplin entdecktes Gräberfeld, das Gräber mit Skeletten aufweist und nur eines, das auf Leichenbrand schließen läßt. Besonders ist das Museum an nennenswerthen Alterthümern um einen Armschmuck, der aus durchbohrten Thierzähnen besteht, bereichert und einige Urnen, die charakteristische Abbildungen tragen: einen vierrädrigen mit zwei Pferden bespannten Wagen, auf dem ein Fuhrmann sitzt, während ein Reiter dem Wagen folgt. Zum Schluß machte Herr Dörr die Anwesenden noch mit den wichtigsten neueren Ansichten über die Herkunft der Arier bekannt, nach welchen man unsere Ur-Urväter bald von der skandinavischen Halbinsel und den dänischen Inseln, bald von den Pripet-Sümpfen her, bald vom Südrand eines ehemaligen Saharameeres her, sich verbreiten läßt. Doch war man fast allgemein der Ansicht, daß die Prähistorik noch nicht genügend Beweismaterial besitze, um eine Frage wie die: „Woher stammen wir?" widerspruchslos zu lösen. Damit schloß die Sitzung, der sämmtliche Anwesenden bis zum Schluß mit großem Interesse beigewohnt hatten.

**Versammlung.** Die gestrige Versammlung des landwirthschaftlichen Lokalvereins Elbing wurde mit dem Geschäftsbericht durch Herrn Andersch eröffnet. Danach besitzt der Verein ein Baarvermögen von 3664 Mk.; die bezüglichen Aufrechnungen wurden von den Revisoren für richtig befunden. Bevor man in der Tagesordnung weiterschritt, wurde noch ein Plan für die demnächst in Marienwerder stattfindende Distriktsschau vertheilt. Dann bat der Vorsitzende, Herr Grube, den Verein, Stellung zu nehmen zu dem Antrag der Genossenschaft für Obstverwerthung, mit einigen Antheilscheinen beizutreten. Herr Müller-Kl. Bieland schlug vor, da der Gegenstand auf gutes Gedeihen hoffen läßt, derselben mit 10 Antheilscheinen à 50 Mk., also mit einem Kapital von 500 Mk. beizutreten, was den Verein also kommendenfalls, da die Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht eingetragen ist, mit 1000 Mk. verpflichtet. Der Vorschlag wurde ohne Diskussion einstimmig angenommen. Nun lag der Versammlung ein Bittgesuch des Vereins für Geflügelzucht und Vogelschutz vor um Zuwendung einer Unterstützung für eine am 2., 3. und 4. November d. J. abzuhaltende Geflügelausstellung. Ueber die Bewilligung einer solchen entspann sich eine längere Debatte, die damit endete, daß der Verein dem Vorsitzenden des Vereins für Geflügelzucht eine Subvention von 100 Mk. für seinen Zweck sicherte. Die in Kommission entnommenen aber bisher nicht sämmtlich verkauften Schlösser und Schlüssel wurden auch diesmal nicht alle untergebracht, sondern der Rest wurde für den Winter aufbewahrt. Nicht einen Vortrag halten, sondern nur eine Debatte veranlassen wollte dann Herr Grube über die zweckmäßige Ernährung der Kälber, von der er meinte, daß am geeignetsten eine Weidefütterung sei. Von verschiedenen Seiten fürchtete man aber, wenn eine solche schon im ersten Halbjahre vorgenommen würde, die Erkrankung an Tuberkulose. Demgegenüber machte Herr Ober-Roßarzt Schmidt darauf aufmerksam, daß eine frühe Weidefütterung die Tuberkulose wohl nicht verursache, den etwa vorhandenen Keim jedoch schnell zum Ausbruch bringe. Schließlich einigte man sich dahin, daß es am empfehlenswerthesten sei, die Kälber im Stalle zu füttern, sonst ihnen aber möglichst viel Bewegung im Freien schaffe, und war damit die Tagesordnung erledigt.

**Der Jahresbericht** des weiblichen Hilfsvereins für verschämte Arme zu Elbing weist im Kassenbericht folgende Zahlen auf. Einnahme und Ausgabe balanciren mit 4 300 Mk. Es bleibt ein Saldo von 1906,50 Mk. Die Mitgliederzahl beträgt 124.

**Allg. deutsche Pensionsanstalt für Lehrerinnen und Erzieherinnen.** Nach dem in der am 5. Mai d. Js. in der Jahressitzung zu Berlin abgestatteten Jahresbericht ist die Zahl der Mitglieder auf 2849 gestiegen, die Jahreseinnahme belief sich auf 549 367 Mk., die Ausgaben auf 121 483 Mk. Das Vermögen der Pensionsanstalt betrug am 31. Dezember 4782144 Mk., hiervon entfallen auf den ausschließlich zur Bestreitung der versicherten Pensionen bestimmten Pensionsfonds 4354088 Mk. und auf den Hilfsfonds 428055 Mk. — Pension beziehen 377 Mitglieder im Gesammtbetrage von 95228 Mk. — Aus dem Hilfsfonds wurden in 145 Fällen einmalige Beihilfen im Betrage von 7545 Mk. bewilligt, außerdem 51 Beitragserlasse in Höhe von 1992 Mk. und aus der Fräulein A. Großmann'schen Stiftung, einem Bestandtheile des Hilfsfonds, konnten 164 fortlaufende Beitragserlasse mit 3236 Mk. gewährt werden, so daß an Unterstützungen insgesammt 12,860 Mk. verausgabt wurden. Für das Jahr 1895 sind zu diesem Zwecke außer den aus der Großmann'schen Stiftung zur Verfügung stehenden Mitteln von rund 3300 Mk. von dem Curatorium weitere 8000 Mk. bereit gestellt worden. Aus dem Bericht ist ferner hervorzuheben, daß im Laufe der ersten vier Monate dieses Jahres 6 Mitglieder gestorben, 6 ausgeschieden, dagegen 66 Mitglieder neu eingetreten sind, wodurch die Gesammtzahl auf 2903 gestiegen ist. 24 weitere Mitglieder sind in den Genuß der Pension getreten. Das Vermögen der Pensionsanstalt hat sich um 162,928 Mk. vermehrt und erreicht damit die Höhe von 4,945,073 Mk.

**Verkehrserleichterung.** Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat, um der Geschäftswelt und dem gesammten reisenden Publikum den Eisenbahnverkehr und Verkehr mit den Eisenbahnbehörden zu erleichtern, Karten für die Bezirke der verschiedenen seit dem 1. April d. Js. reorganisirten Eisenbahndirectionen anfertigen lassen, neben welchen die Betriebs-Maschinen- und Verkehrsinspectionen der zu den einzelnen Directionen gehörigen Strecken sowie die Hauptwerkstätten verzeichnet sind. Verschiedene Directionsbezirke sind immer zu einer Karte zusammengefaßt, so die der Directionen Bromberg-Danzig, Königsberg und Stettin. Die letztere Karte ist bereits erschienen, die übrigen werden in allernächster Zeit herausgegeben werden. Was die Karten aber noch besonders wichtig und für den Verkehr nützlich macht, sind die ihnen gleichfalls beigegebenen Bemerkungen über den geschäftlichen Verkehr mit den Behörden und Dienststellen der preußischen Staatseisenbahnverwaltung. Danach sind Eingaben, Anfragen und Beschwerden, sowie Gesuche um Beschäftigung als Arbeiter im Interesse der Beschleunigung der Regel nach an die äußeren Dienststellen, die Stationen, Abfertigungsstellen, Fahrkartenausgabestellen, Auskunftsbureaus und Auskunftstellen, Fundbüreaus, Bahnmeistereien, Werkmeistereien, Telegraphenmeistereien zu richten. Die Dienststellen sind verpflichtet, auch mündliche Anfragen und Beschwerden entgegenzunehmen. Nur Beschwerden über die genannten Dienststellen sind zweckmäßig an die Inspektionsvorstände selbst zu richten. Die Karten werden zum Preise von 10 Pfennigen bei allen Fahrkarten-Ausgabestellen der Staatsbahnen zu haben sein.

**Ueber die Behandlung des Weinstockes** wird uns geschrieben: „Wenn der Wein richtig behandelt wird, gedeiht er in unserer Gegend sehr gut. Die Reben werden jetzt wohl vollständig am Spalier befestigt sein, und es ist nun an der Zeit, die Stöcke genau durchzusehen und die Doppelaugen, die bereits in kurze Triebe übergegangen sein werden, auszubrechen, und zwar die schwächsten, gewöhnlich die unteren. Aus einem Auge zwei Triebe wachsen zu lassen, ist ein großer Fehler, denn auch der Nebentrieb wächst meterlang, dadurch wird die Tragfähigkeit vermindert und die Trauben bleiben klein. Ein späteres Ausbrechen bringt Saftverlust mit sich und die stehen bleibenden Triebe können dann durch Wind leicht abgebrochen werden."

**Eine Statistik von Steuerhinterziehungen** in Brennereien wird in der Zeitschrift des „Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke" veröffentlicht. Danach sind wegen dieses Vergehens im Branntweinsteuergebiet von 1880—81 bis 1893 bis 94 nicht weniger als 4763 Verurtheilungen erfolgt, darunter 48 zu Freiheitsstrafen; wegen bloßer Ordnungswidrigkeiten haben 17 764 Verurtheilungen stattgefunden. Die hinterzogenen Steuerbeträge beliefen sich auf 1 090 019 Mk., die Defraudationsstrafen auf 5¼ Mill. Mk., die Ordnungsstrafen auf ¼ Mill. Mk. Die allermeisten dieser Vergehen und Bestrafungen entfallen auf Ostpreußen; allein in den vier Provinzen Ost- und Westpreußen, Posen und Schlesien sind in den 14 genannten Jahren 4366 Verurtheilungen und Geldstrafen im Gesammtbetrage von 4¼ Mill. Mk. erfolgt, die hinterzogenen Steuerbeträge beliefen sich auf 880 000 Mk.

**Ein prächtiges Meteor** ist am 6. gegen ½9 Uhr Abends in verschiedenen Gegenden unseres Ostens beobachtet worden. Die Beobachter schildern ihre Wahrnehmungen verschieden. In der Gegend von Ottlotschin schoß das Meteor in Gestalt eines gewaltigen Feuerstrahls am östlichen Himmel hernieder. Die Erde war sekundenlang tageshell erleuchtet. Ein Geräusch war nicht zu vernehmen. Bei Rosenberg zog es in dunkelgelbem Glanze von Norden nach Süden scheinbar auf die Mondscheibe zu. Als es hinter einer Wolke verschwand, erzeugte der Reflex zuckende Blitze in der Wolke. Bei Neidenburg zeigte sich am südwestlichen Himmel ein den ganzen Gesichtskreis erhellender blitzartiger Schein, aus welchem, ähnlich wie bei einem Feuerwerk, verschiedenartig gefärbte feurige Kugeln niederfielen und im Fallen erloschen.

**Die Maibowle,** unter deren heiterer Herrschaft wir wieder einmal stehen, darf mit dem Ausgang unseres Jahrhunderts ein Jubiläum feiern. Ungefähr 350 Jahre mögen jetzt seit ihrem erstmaligen Auftauchen in der Literatur verflossen sein. Es war der als Botaniker namhafte Leibarzt Kaiser Maximilians II., Rembertus Dobonacus, bei dem sich die früheste uns bekannt gewordene Erwähnung der — ihrer wirklichen Anwendung nach wohl freilich noch weit älteren Sitte findet, einem leichten Weine mit duftigem Waldmeister eine Blume zu geben, um das Herz froh und „die Leber gesund" zu machen. Auch in dem „New vollkommenlich Kräuterbuch des Jacobi Theodori Tabernaemontani, Churfürstliche Pfaltz Medici" von 1664 wird die Abbildung der bescheidenen Asperula odorata mit der Erklärung begleitet „Im Mayen, wenn das Kreutleyn noch frisch ist und blühet, pflegen es viele Leut in den Wein zu legen und darüber zu trinken; soll auch das Hertz stärken und erfreuen." Als speziell deutsche Sitte schildert der alte Kräuterkenner John Gerard (1650) den heute weit verbreiteten Brauch, der übrigens, beiläufig bemerkt, in Berlin erst im Jahre 1829 von einem Regierungsassessor von Rohr (und noch dazu unter anfänglichem Widerstreben der Betheiligten) eingeführt worden sein soll. Der Ausdruck „Waldmeister" ist ein neuerer Ersatz für die ursprüngliche, im Mecklenburgischen noch heute übliche Bezeichnung Mäsch oder Mösch; mit diesem Wort und der früher viel verbreiteten Sitte, in der Kirche kleine Kränze oder Büsche unseres Kräutleins „Hertzfreydt" aufzuhängen, dürfte, wie man vermuthet hat, auch das in die Waldmeisterzeit fallende Möschefest der Rheinsberger Kinder in Beziehung gebracht werden können.

**Dienstbotenwechsel** ist wieder einmal vor der Thür. Am Sonnabend erwartet so manche Hausfrau sehnsüchtig das Gute und vergißt oft ganz darüber, den bisherigen Dienstboten ab- und den zugezogenen anzumelden, was natürlich der Polizei Anlaß giebt, ein Strafmandat ins Haus zu schicken. Wer das vermeiden will, der vergesse also nicht das An- und Abmelden.

**Beschäftigung der Volksschullehrer an höheren Mädchenschulen.** In Betreff der Beschäftigung von Lehrern, die nur die Prüfung für Volksschullehrer bestanden haben, an höheren Mädchenschulen hat, wie wir von zuständiger Seite erfahren, die Ministerialverfügung vom 31. Mai 1884, betreffend „Vorschriften für die über das Ziel der Volksschulen hinausgehenden Mädchenschulen" und „Lehrplan für die höhere Mädchenschule", eine Auslegung dahin erfahren, daß durch diese Anordnung an dem § 26 der Prüfungsordnung vom 15. Oktober 1872 nichts geändert ist. Selbstverständlich dürfen Lehrer mit beschränkter Befähigung an höheren Mädchenschulen nach wie vor, aber immer nur innerhalb der Grenzen ihrer Befähigung, beschäftigt werden.

## Soziales.

**Berlin.** In den „Armin-Hallen" hier begannen die Verhandlungen des neunten Verbandstages des Central-Verbandes deutscher Brauer und verwandter Berufsgenossen. Es waren 23 Delegirte aus allen Theilen Deutschlands anwesend, die 4416 Stimmen vertraten. Der Verbandstag bezweckt, eine festere, wenn möglich internationale Agitation anzubahnen, damit, so wurde von den Rednern ausgeführt, die Brauereiarbeiter in der Lage seien, den Kampf für höhere Löhne und kürzere Arbeitszeit selbständig durchzuführen. — Die Gründung eines Verbandes der Militäranwärter Deutschlands wurde in einer am Mittwoch Abend in Berlin abgehaltenen Militäranwärterversammlung beschlossen.

**Verviers.** Ein großer Theil der Knüpfarbeiter und Spinner in der Umgegend von Verviers hat die Arbeit wieder aufgenommen. Der Streik wird als beendet angesehen.

**New-York.** Ueber die Streikunruhen in Chicago wird noch gemeldet: Der durch den Ausstand herbeigeführte Schluß der Illinois-Stahlwerke im Süden von Chicago rief am Dienstag Abend einen Angriff von etwa 1000 Arbeitern, zumeist Polen, auf die Werke hervor. Die Angreifer leisteten der Polizei Widerstand, welche sich mit ihren Knütteln gegen sie wandte. Zehn Schutzleute und zwanzig Ausständige wurden verwundet. Am Mittwoch versuchte die Polizei eine Zusammenrottung zu zerstreuen. Hierbei leisteten die Ausständigen abermals Widerstand und schleuderten Steine auf die Schutzleute, von denen vier verletzt wurden. Hierauf schoß die Polizei aus ihren Revolvern, wobei ein Aufrührer tödtlich getroffen wurde, und schlug diese in die Flucht. Die Werke der Illinois Company sowie die Dynamitvorräthe werden streng bewacht.

## Preßstimmen.

Die **„Voss. Ztg."** schreibt: Abermals taucht die Nachricht auf, daß die preußische Regierung als Ersatz für das Umsturzgesetz eine Verschärfung des preußischen Vereins- und Versammlungsrechtes plane. Wie uns berichtet wird, werde augenblicklich in den betheiligten Ressorts an der Fertigstellung eines entsprechenden Gesetzentwurfs, dessen Grundzüge schon früher aufgestellt waren, mit ganz besonderem Eifer gearbeitet. Der Entwurf soll noch in dieser Tagung dem Landtage zugehen. Wir zweifeln nicht, daß der gute Wille dazu bei der preußischen Regierung vorhanden ist. Aber die Tagung ist schon soweit vorgeschritten, daß auf eine Erledigung des Entwurfs jetzt doch nicht mehr zu rechnen ist. Deshalb wird Herr v. Köller sich schon bis zum nächsten Winter gedulden.

## Vermischtes.

**Kiel.** Bei Schießübungen mit Mörsern auf der Strandbatterie in Friedrichsort explodirte eine Kartusche und riß dem dienstthuenden Unteroffizier die rechte Hand ab. Zwei bei dem Geschütz stehende Einjährige, sowie ein Feuerwerker wurden durch Brandwunden schwer verletzt.

**Yokohama.** Die offiziellen Berichte über die Cholera unter den Japanern auf den Pescadores-Inseln beziffern die Gesammtsterblichkeit vom 26. März bis 24. April auf 1300 Fälle. Die Seuche ist jetzt beinahe erloschen; es kommen nur noch einige Fälle täglich vor.

**Der stärkste Zahnschmerz** soll bei Anwendung folgenden Mittels augenblicklich verschwinden: Man gieße sich etwas Rum in die flache Hand, nachdem man zuvor ein wenig geschabte Kreide hineingethan. Von dieser Lösung ziehe man — noch ehe zu viel Kohlensäure aus der geschabten Kreide entweichen kann — möglichst viel in die Nase. Ist letztere gefüllt, so halte man die Nase ¼—½ Minute lang zu, damit das Eingesaugte nicht sofort wieder herauslaufen kann. Fast in demselben Augenblick, in dem man die Flüssigkeit einsaugt, verschwinden die Zahnschmerzen, gleichviel, welcher Art dieselben sind. Es ist natürlich kein Mittel, das den Zahnschmerz für die Dauer beseitigt — es hat aber vor allen andern den Vorzug, daß es billig ist.

**Versuchsschießen auf Panzerplatten.** Auf dem Krupp'schen Schießplatze bei Meppen wurden im März und April d. Js. vor dem Staatssekretär des Reichs-Marine-Amts zwei Panzerplatten von derselben Qualität beschossen, wie sie im Dezember v. Js. zum ersten Male in der Stärke von 146 Millim. versucht worden sind. Die dem diesmaligen Versuche unterworfenen Platten entsprachen in ihrer Stärke von 300 Millim. denjenigen Platten, welche für die stärkstgepanzerten Stellen des neuen Panzerschiffs „Ersatz Preußen" in Betracht kommen. Beide Platten waren an eisernen Schiffswänden mit Eichenholzhinterlage aufgestellt. Die erste Platte erhielt 3 Schüsse; eine 28 Ctm. Stahlgranate von 234 Kgr. Gewicht, die mit 555 Mtr. Geschwindigkeit auftrat, sowie zwei weitere Schüsse aus 21 Ctm. K. L/35 mit Stahlgranaten von 140 Kilogr. Gewicht und 660 bezw. 680 Mtr. Auftreffgeschwindigkeit. Die mit dem letzten Schuß verfeuerte Granate, welche ebenso wie die beiden vorhergehenden die Versuchsplatte nicht durchschlugen, würde eine Stahlplatte bisheriger Fertigung von 480 Millimtr. Dicke glatt durchschlagen haben. Die zweite Platte erhielt ebenfalls 3 Schüsse, aber aus einer 30,5 Ctm. K. L/35. Die 329 Kilogr. schweren Stahlgeschosse trafen mit 532 bezw. 572 und 604 Mtr. Geschwindigkeit aufs Ziel. Auch diese Platte wies die Geschosse vollkommen ab; die gehärtete Oberfläche erhielt nur unerhebliche Eindrücke. Im Uebrigen erlitten beide Platten weder Deformationen noch Risse. Durch den enormen Stoß wurde die Eichenholzzwischenlage zum Theil zermalmt. Was hier geleistet wurde, ist bisher unerreicht, und welcher Art der Erfolg ist, geht daraus hervor, daß die mit dem letzten Schuß auf die zweite Versuchsplatte verfeuerte Granate einen Panzer von 500 Millimeter Dicke und der Qualität des bisher gefertigten Stahls glatt durchschlagen haben würde. In dem Kampfe zwischen Geschütz und Panzer ist daher gegenwärtig der letztere im Vortheil, und die deutsche Marine erhält für ihr im Bau begriffenes Schiff „Ersatz Preußen" einen Panzer, der es an den damit versehenen Stellen absolut schützt. Auch für den vom Reichstage bewilligten Panzerkreuzer „Ersatz Leipzig" ist das Ergebniß von großer Bedeutung, denn das im Vergleiche mit einem Schlachtschiffe wie „Ersatz Preußen" verhältnißmäßig schwach gepanzerte Schiff erhält durch die Anwendung dieser Panzerqualität einen Schutz, der es auf mittlere Entfernungen gegen die schwersten Geschosse aller gleichartigen Schiffe und selbst gegen diejenigen der meist jetzt noch modernen Schlachtschiffe sichern wird. Ueber den im Dezember v. Js. stattgehabten Plattenversuch bringt Heft 3 der Marine-Rundschau für 1895 genauere Angaben; solche über diesen Versuch werden voraussichtlich bald folgen.

**Heizbares Schuhwerk** ist eine Erfindung von P. Wonneberger in Gruna bei Dresden. Der hohle Absatz enthält einen Behälter für Glühkohle („Martins Glühstoff"). Zwischen Leder und Brandsohle liegt — nöthigenfalls in Asbestschichten eingebettet — ein der Umrißform der Sohle angepaßter, jedoch schmälerer und ganz flacher Hohlkörper aus Blech, welcher sich bis über die Wärmequelle im Absatz erstreckt. In diesem Hohlkörper befindet sich Wasser, welches oberhalb der Wärmequelle erhitzt wird und bei den Bewegungen des Gehens beständig circulirt, wodurch eine gleichmäßige Erwärmung der ganzen Sohle herbeigeführt wird. Ein kleines Sicherheitsventilchen sorgt dafür, daß im Falle von Dampfbildung im Wasserbehälter derselbe nicht zersprengt werde.

**Japanische Sprüchwörter.** Einmal sehen ist besser als hundertmal hören. — Durch eine grüne Brille sieht Alles grün aus. — Die böse That eilt tausend Meilen weit, die gute geht nicht aus der Thür. — Wenn du kein Netz hast, geh nicht zum Fischen. — Wenn ein Maler und ein Advokat etwas in die Hände bekommt, wird aus weiß schwarz. — Zuschauer haben acht Augen. — Wenn man seine Pflicht gegen die Eltern erfüllen will, sind sie nicht mehr am Leben. — Nach dem Siege binde den Helm fest. — Geld ruft Geld. — Stirbt der Kranke nicht, so hat ihn der Arzt geheilt. — Beim ersten Glas trinkt der Mensch den Wein, beim zweiten der Wein den Wein, beim dritten der Wein den Menschen.

## Börse und Handel.

### Telegraphische Börsenberichte.

**Berlin,** 10. Mai. 2 Uhr 20 Min. Nachm.

| Börse: Fest. Cours vom | 9./5. | 10./5. |
|---|---|---|
| 3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe | 102,00 | 102,00 |
| 3½ pCt. Westpreußiche Pfandbriefe | 102,30 | 102,30 |
| Oesterreichische Goldrente | 103,40 | 103,40 |
| 4 pCt. Ungarische Goldrente | 102,90 | 102,90 |
| Russische Banknoten | 219,80 | 219,95 |
| Oesterreichische Banknoten | 167,45 | 167,45 |
| Deutsche Reichsanleihe | 106,80 | 106,90 |
| 4 pCt. preußische Consols | 106,20 | 106,20 |
| 4 pCt. Rumänier | 89,20 | 89,20 |
| Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten | 122,10 | 122,10 |

**Produkten-Börse.**

| Cours vom | 9./5. | 10./5. |
|---|---|---|
| Weizen Mai | 151,20 | 152,00 |
| September | 150,00 | 150,70 |
| Roggen Mai | 130,70 | 131,50 |
| September | 133,70 | 134,20 |
| Tendenz: ermattet. | | |
| Petroleum loco | 21,70 | 22,50 |
| Rüböl Mai | 45,50 | 45,10 |
| Oktober | 45,60 | 45,50 |
| Spiritus Mai | 40,10 | 39,90 |

**Königsberg,** 10. Mai, 12 Uhr 12 Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.
Spiritus pro 10,000 L % excl Faß.

| | | |
|---|---|---|
| Loco contingentirt | 55,50 M. | Geld. |
| Loco nicht contingentirt | 35,75 „ | Geld. |

**Danzig,** 9. Mai. Getreidebörse.

| | M. |
|---|---|
| Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): unver. | |
| Umsatz: 350 Tonnen. | |
| inl. hochbunt und weiß | 153—155 |
| „ hellbunt | 150 |
| Transit hochbunt und weiß | 119 |
| „ hellbunt | 116,00 |
| Termin zum freien Verkehr Mai-Juni | 150,00 |
| Transit „ | 115,00 |
| Regulirungspreis z. freien Verkehr | 152 |
| Roggen 714 g Qual.-Gew.): matter. | |
| inländischer | 124,00 |
| russisch-polnischer zum Transit | 88,00 |
| Termin Mai-Juni | 124,00 |
| Transit „ | 88,00 |
| Regulirungspreis z. freien Verkehr | 124 |
| Gerste, große (660—700 g) | 110 |
| kleine (625—660 g) | 90 |
| Hafer, inländischer | 115 |
| Erbsen, inländische | 110 |
| „ Transit | 90 |
| Rübsen, inländische | 165 |

### Zuckermarkt.

**Magdeburg,** 9. Mai. Kornzucker exkl. von 92 % Rendement —,—, neue 11,05. Kornzucker exkl. von 88 % Rendement 10,50, neue 10,55. Nachprodukte exkl. von 75 % Rendement 8,00. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Fa 23,00. Melis I mit Faß 22,12.

### Viehmarkt.

**Danzig,** 9. Mai. Es waren zum Verkauf gestellt: Bullen 17, Ochsen 23, Kühe 21, Kälber 39, Schafe 178, Schweine 176, Ziegen 1 Stück.

Bezahlt wurden für 50 kg lebend Gewicht: Rinder 22—28 M., Kälber 20—30 M., Schafe 23—24 M., Schweine 28—33 M. Geschäftsgang: flott.

# Königsberger Pferde-Lotterie

günstigste aller Pferdelotterien, weil **weniger** Loose u. verhältnißm. **mehr** u. **bessere Gewinne: 10 compl.** bespannte **Equipagen**, darunter **1 Vierspänner**, 47 edle **Ostpreuß.** Pferde, **2443** massive **Silbergegenstände.** Ziehg. 22. Mai. **Loose à 1 Mark**, 11 Loose 10 Mark, Loosporto u. Gewinnliste 30 Pf. extra, empf. die Generalagentur v. **Leo Wolff**, Königsberg i. Pr., Kantstr. 2, sowie **hier:** Corn. Siebert, R. Lessing, Joh. Gustävel, A. F. Grossmann, Bernh. Janzen, Mühlendamm, Cajetan Hoppe, P. A. de Veer, H. Martinkus, Max Anders, Reinhold Kühn, Fr. Schroeter, D. Benjamin, Gustav Peiler, A. Jschdonat, Haffner, sowie Hôtel „Königl. Hof" und die **Expedition d. Ztg.**

## Kirchliche Anzeigen.

**Am Sonntage Cantate.**

**St. Nicolai-Pfarr-Kirche.**
(Kirchweihfest.)
Vorm. 9¾ Uhr: Herr Kaplan Tietz.

**Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.**
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Einsegnung der Confirmanden.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Lackner.
**Um Vorstellung der Confirmanden am Dienstag, den 14., Mittwoch den 15, Donnerstag, den 16. d. Mts., in den Vormittagsstunden, bitten die Geistlichen von St. Marien.**
Lackner. Bury.

**Heil. Geist-Kirche.**
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Lackner.

**Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.**
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Riebes.
Vorm. 9¼ Uhr: Beichte. Herr Pfarrer Rahn.
Vorm. 11¼ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm 2 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.
Freitag, den 13. Mai.
Nachm. 5 Uhr: **Missionsgottesdienst.**
Herr Missionar Genähr aus China.
Zur Annahme der Confirmanden bin ich in den Vormittagsstunden an den ersten drei Wochentagen bereit.
Rahn,
Pfarrer an Heil. Drei Königen.
Mein Confirmanden-Unterricht beginnt am 13. Mai. Bin zur Annahme neuer Confirmanden täglich in den Vormittagsstunden bereit.
Riebes,
zweiter Pfarrer an Heil. Drei-Königen.

**St. Annen-Kirche.**
Vorm. 9½ Uhr: Herr Predigtamts-Candidat Greger.
Vorm. 9 Uhr: Beichte.
Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Malletke.

**Heil. Leichnam-Kirche.**
Vorm. 9½ Uhr: Herr Superintendent Schiefferdecker.
Vorm. 9¼ Uhr: Beichte.
Vorm. **½12 Uhr: Kindergottesdienst.**
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Schütze.

**Reformirte Kirche.**
Hier kein Gottesdienst.
Pr. Holland: Vormittags 9½ Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.

**Mennoniten-Gemeinde.**
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harder.
(Wegen des beschränkten Raumes kann an diesem Tage der Eintritt in die Kirche nur Denen gestattet werden, die mit Eintrittskarten versehen sind.)

**Evang. Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.**
Vorm. 9½, Nachm. 4½ Uhr:
Herr Prediger Horn.
Jünglings-Verein: 3—4 Uhr.
Donnerstag, Abends 8 Uhr:
Herr Prediger Horn.
In Wolfsdorf Nied. leitet Vorm. 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Hinrichs die Erbauung.

**Synagogen-Gemeinde.**
Gottesdienst:
Freitag, den 10. Mai, Abends 7¾ Uhr.
Sonnabend, den 11. Mai, Vormittag, Beginn 8½ Uhr, Predigt 9½ Uhr.

## Elbinger Standesamt.

Vom 10. Mai 1895.

**Geburten:** Arbeiter Gustav Harder T. — Arbeiter August Jordan S. — Arbeiter Carl Lemke S. — Former Ferdinand Barwich T. — Arbeiter A. Weide T.

**Aufgebote:** Gutsbesitzer Heinrich Wenzel-Rothhof mit Luise Hedwig Stedefeld-Elbing. — Maler Ed. Albrecht Peters-Elbing mit Helene Schröter-Tiegenhagen. — Maler Emil Bauer mit Johanna Modersbach.

**Sterbefälle:** Rentenempfänger J. Haese 86 J. — Rentier Gustav Speiswinkel 72 J. — Händler August Ventzki S. 3 M. — Hospitalitin Maria Schulz 70 J. — Arbeiter Ferd. Gottfr. Wenzel 42 J.



## Submission.

Der **Bau einer Leichenhalle** und **eines Wohnhauses** für den Kirchhofs-Inspector auf dem **St. Marien-Friedhofe** soll im Wege der Submission verpachtet werden. Hierzu ist ein Termin auf

**Freitag, den 17. d. Mts., Nachmittags 4½ Uhr,**

**in der Sakristei der St. Marienkirche,** festgesetzt. Versiegelte Offerten sind bis dahin dem unterzeichneten Vorsitzenden des Gemeinde-Kirchen-Rathes einzureichen. Die Zeichnungen liegen bei dem Oberglöckner Herrn **Gaigalat** zur Ansicht; daselbst sind auch Anschlagsformulare gegen Erstattung von 2 Mark zu erhalten.

Elbing, den 10. Mai 1895.

**Der Gemeinde-Kirchen-Rath von St. Marien.**
**Lackner.**

# Der Hausfreund.

**Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".**

**Nr. 110. Elbing, den 11. Mai. 1895.**

# Aus Irrung genesen.

**Erzählung von Frances Burnett.**

Autorisirte deutsche Bearbeitung.



48)

In den Pausen zwischen ihren periodischen Thränenergüssen, zu welchen sie sich in ihrer Eigenschaft als Universal-Erbin der Verstorbenen verpflichtet hatte, überdachte Mrs. Briarley mit hausmütterlicher Vorsorge die Möglichkeit, daß die Zinsen des Legates sich vielleicht gar „auf so was wie zehn bis fünfzehn Schilling die Woche" belaufen könnten, und fühlte dadurch ihren Schmerz um den erlittenen Verlust wesentlich gemildert. „So was wie zehn bis fünfzehn Schilling die Woche," daraus ließ sich allerdings reichlicher Trost schöpfen.

„Ich will mir aber auch 'n gutes schwarzes Stück anschaffen," sagte sie, „und 'n hübsches Begräbniß woll'n wir ihr auch ausrichten." Nur ein strenges Pflichtgefühl für das, was sie der Verstorbenen schuldig sei, hielt sie davon zurück, trotz ihrer Trauer den einen oder den anderen Ausdruck bescheidener Freude und bescheidenen Glückes sehen zu lassen.

Das „gute schwarze Stück" war die erste Anschaffung, die mit Rücksicht auf das Vermächtniß Großmutter Dixon's gemacht wurde. Bald sah sich Mrs. Briarley im Besitz eines schwarzen Kleides, das sich durch die besondere Steifheit seiner leinenen Fütterung und durch seine Neigung, bei jeder Bewegung der Trägerin zu knistern und zu rascheln, vor seinesgleichen vortheilhaft auszeichnete; dazu ein schwarzes Tuch von großem Umfang und großem Gewicht, und endlich ein mit schwarzen Kreppblumen und dito Perlen geschmückter Hut, der die allertiefste Trauer mit wunderbarer Vollkommenheit zum Ausdruck brachte.

„Laß Dir schwarze Perlen auf 'n Hut setzen, Mutter, und schaff' Dir 'n Paar schwarze Handschuh' an," sagte Jenny, „dann hast Du 'nen schönen Staat für Dein ganzes Leben. Wahrhaftig, ich gäb' was drum, wenn ich auch in Trauer gehen könnt'."

„Jawohl, und das sollt'st Du auch, Jenny, wenn ich die Mittel dazu hätt'," erwiderte Mrs. Briarley. „'s geht doch nichts über Schwarz, wenn man fein geputzt aussehen will. Aber sei nur zufrieden, Du kriegst später 'mal die Sachen, wenn ich sie aufgetragen hab', und vielleicht bist Du inzwischen dann so weit 'rangewachsen, daß Dir auch der Hut paßt."

Die erste Gelegenheit für Mrs. Briarley, ihr festliches Gewand anzulegen, war ihre Reise nach Manchester, wohin sie sich begeben mußte, um über den Vermögensstand ihrer verstorbenen Verwandten Erkundigungen einzuziehen. Mr. Briarley war von dem unverkennbaren Hauche der Vornehmheit, der seine Gattin in ihrem neuen Staate umgab, dermaßen überwältigt, daß er sich tief ergriffen auf Großmutter Dixon's Lehnstuhl zurückzog und reichliche Thränen vergoß.

„Ich hätt' nie gedacht, daß ich Dich 'mal in 'nem so prächtigen Staat sehen würd', Sararann", sagte er; „da kriegt man ja ordentlich Angst vor Dir. Du siehst ja gar nicht mehr aus, als wenn Du noch Du selbst wärst; Du siehst ja aus, als wenn Du 'ne vornehme Dame wärst, die zu 'nem großen Begräbniß geht, um in 'ner feinen Kutsche hinterm Leichenwagen her zu fahren. Ich hab's ja immer gesagt, solche Frau wie Du hab' ich garnicht verdient. Ich hab' Dir niemals Glück gebracht; ich bin 'n unglücklicher Kerl, der —"

„Wenn Du Dein Maul halten und 's nicht eher aufmachen woll'st, bis man Dich dazu auffordert, da wär' wenigstens noch mit Dir auszukommen," warf Mrs. Briarley dazwischen. Trotz ihrer äußeren würdevollen Strenge schien sie seit einiger Zeit nachsichtiger denn je gegen ihren Ehegatten zu sein. „Er ist gar nicht so schlecht", pflegte sie zu sagen, „wenn er nur nicht so'n gebor'ner Esel wär'."

Aber Mr. Briarley war heut in besonders trübseliger Stimmung und diese Bemerkung seiner Frau war nicht geeignet, ihn derselben zu entreißen.

„'s sind ihrer alleweil' nicht mehr viel, die mich noch auffordern zu reden, Sararann," sprach er tief traurig. „Seit 'ner ganzen Reih' von Tagen hab' ich 'n Mund nicht mehr zu 'nem vernünft'gen Zweck aufgemacht. Selbst meine besten Freunde kriegen schließlich 'nen Kerl überdrüssig, der immer nur Unglück sieht. Vielleicht wär's am besten, ich ging' in 'n Mäßigkeitsverein und ließ' mich einschreiben. 's macht am Ende auch 'n Bischen Vergnügen, mit der großen Fahne voran in der Pfingst-

procession durch die Straßen geführt zu werden. Doch ich weiß nicht; ich hab' selbst schon manchmal gedacht, daß vielleicht der Thee, den die Leute nachher trinken und die Reden, die sie hören müssen, selbst das Vergnügen 'n bischen beeinträchtigt. Aber ich muß sagen, ich hab' trotzdem dran gedacht, 's 'mal zu probiren."

Es möge hier bemerkt werden, daß, seitdem Mrs. Briarley plötzlich zu Vermögen gekommen war, Mr. Briarley ganz und gar das Wesen eines Mannes zur Schau trug, der demüthig und aufrichtig seinen Lebenswandel bereut und langsam aber sicher der edlen Sache der Mäßigkeit sich zuneigt. Er hatte wiederholt sein Abweichen vom Pfade der Nüchternheit und Besonnenheit mit thränenreicher, wenngleich schüchterner Beredtsamkeit beklagt und häufig mit trauernder Miene seine Neigung kundgegeben, „in 'n Mäßigkeitsverein einzutreten". Indessen war seltsamer Weise der Eindruck dieser Kundgebungen aufrichtiger Reue nicht stark genug gewesen, um in der Genossin seiner Leiden und Freuden jenes unbegrenzte Vertrauen zu erwecken, welches ihr vielleicht gestattet hätte, seinem bereits mehrmals schüchtern ausgesprochenen Wunsche zu willfahren und ihm die kleine Summe anzuvertrauen, deren er, wie er sagte, zur Befriedigung eines unerbittlichen Gläubigers bedürfe, vor dem er seines Lebens nicht mehr sicher sei.

„Ich wüßt' nicht, daß ich jemals 'nen Menschen wegen 'ner Kleinigkeit so wüthend und aufgeregt gesehen hätt'," bemerkte er, auch heute wieder auf diesen Gegenstand zurückkommend. „'s' sind nur anderthalb Schilling, und er sagt, er will sie haben, oder — oder er würd' weiter sehen. Jedesmal wenn ich komm', steht er an der Straßenecke dicht beim Who'd ha' thowt it, und will auf keine Entschuldigung hören. Er meint, 'n Kerl, der zu Vermögen gekommen wär', könnt' auch anderthalb Schilling bezahlen. Er will mir nicht glauben, wenn ich ihm sag', daß ich's nicht bin, der's Geld geerbt hat, sondern Du; er wird nur immer wüthender, wenn ich ihm das begreiflich zu machen such'. Er will's mir 'mal nicht glauben, und dabei ist's 'n Kerl, der vor nichts zurückschrecken würd'. 's war 'mal 'n Mann ihn Marfort, der war ihm drei Pence schuldig und den — den hat er kurz und klein geschlagen, Sararann — und dabei waren's nur drei Pence."

„Nu' ja," entgegnete Mrs. Briarley trocken, „da kann man allerdings nicht wissen, was er um anderthalb Schilling thun würd'; das sind für Dich schlechte Aussichten allerdings!"

Mr. Briarley schwieg und betrachtete seine Ehegattin einige Sekunden lang in peinlichem Schweigen. Dann sah er auf den Fußboden, als erwarte er da einen rettenden Gedanken zu finden; aber auch hier fand er nichts und so suchte er denn für sein verwundetes Gefühl in leisen Vorwürfen Trost.

„Du hast kein Vertrauen zu mir, Sararann," sagte er. „Vielleicht hätten am Ende gar die Mäßigkeitsvereinler auch kein Vertrauen zu mir, ja, ja, so würd's vielleicht kommen, und was hätt's da für'n Zweck, auch einer zu werden, wenn die andern doch kein Vertrauen zu mir haben würden? Wenn 'n Mann in seiner eignen Familie kein Vertrauen find't, da kann's gar nicht anders kommen, da muß er sich entmuthigt fühlen; ja, entmuthigt fühlen, Sararann — ja, ja, so ist's."

* * *

Als Mrs. Briarley am nächsten Tage von ihrer Reise nach Manchester zurückkehrend, in's Haus trat, sank sie außer Athem und vor Erregung im ersten Augenblick keines Wortes mächtig, auf einen Stuhl.

„'s macht zwei Pfund zehn Schilling die Woche, Jenny!" rief sie, nachdem sie sich ein wenig erholt hatte, in hysterischem Ton. „Und Du kannst noch heute Dein schwarzes Kleid kriegen." — Ein ungewöhnlich reichlicher Thränenstrom erstickte ihre weiteren Worte.

Jenny sank auf einen Schemel nieder, wickelte ihre Arme in die Schürze und saß mit weit geöffnetem Munde wie starr vor Staunen.

„Zwei Pfund zehn Schilling die Woche!" rief sie aus. „Nein, das glaub ich nicht."

Aber Mrs. Briarley wußte bald durch Gründe und Beweise ihren Zweifel zu zerstreuen, und nun vermochte selbst die Rücksicht auf die Schicklichkeit die im Hause herrschende laute Freude kaum äußerlich etwas herabzustimmen.

„Mit zwei Pfund und zehn Schilling die Woche, da kriegt man ja wer weiß was," monologisirte Mr. Brinrley in seiner Ecke. „Man hat ja schon öfter gehört und 's ist ja schon dagewesen, daß Familienhäupter von ihren Frauen 'n Bestimmtes kriegten. Mit drei Schilling wöchentlich ließ sich schon recht hübsch 'was anfangen; — mit vier Schilling die Woche könnt' man 'n Leben führen, wie im Paradiese."

Natürlich war das nur ein Selbstgespräch, und auch zu diesem erkühnte sich Mr. Briarley nur unter dem Schutze der augenblicklich herrschenden lauten Erregung.

Beim Begräbniß erschien die ganze Familie in neuen Kleidern von tiefster Trauerfarbe. Drei schwarze Kutschen folgten dem Leichenwagen, und Mr. Briarley war von zahlreichen Freundinnen umgeben, die ihr abwechselnd ihre Glückwünsche und ihr tiefstes Beileid aussprachen.

„Du mußt bedenken," hieß es, „daß sie so besser dran ist, das arme Ding."

Mr. Briarley, den man mit einem Trauerflor von erschreckender Breite und Länge geschmückt hatte und dessen Hände in einem Paar schwarzer Handschuhe steckten, die ihm an den Fingern zum Mindesten anderthalb Zoll zu lang waren, fühlte sich hinlänglich stark, um seine innere Bewegung zu bemeistern und seiner Frau in gleicher Weise Trost zuzusprechen.

„Ja wohl, Sararann," sagte er, „Du mußt Dich zu trösten suchen; sie ist wirklich vielleicht so besser dran — und wir sind's auch."

Er hatte bei diesen Worten das Taschentuch, hinter welchem er seinen Schmerz verborgen hatte,

entfernt und sah sich nach Mrs. Briarley mit einem schwachen Lächeln um, das indessen unter dem Eindruck des Blickes, den diese ihm zuwarf, mit überraschender Schnelligkeit von seinem Gesichte verschwand, einen ganz verwirrten und verlegenen Ausdruck auf demselben zurücklassend.

## Vierundfünfzigstes Kapitel.

### „Zurück zu Dir."

Am nächsten Morgen fand man den Schlüssel auf dem Fabrikhofe, hinter dem verschlossenen Thor, im Bureau die trübe brennende Gasflamme und auf dem Tisch die geladene Pistole. Die prächtige Einrichtung in Haworth's palastähnlichem Privathause war durchaus intakt, aber nicht eine lebende Seele fand sich in den weiten Räumen. Das gesammte Dienstpersonal hatte bereits einige Tage vor dem Krach seinen fälligen Lohn erhalten und war entlassen worden. Alles stand an seinem Orte, nichts fehlte. Die Gläubiger, die zu ihrer größten Ueberraschung wahrnehmen mußten, daß man ihnen Alles zu ihrer freien Verfügung zurückgelassen habe, sprachen einstimmig ihre Ansicht dahin aus, daß ein solcher Fall heimlicher Entfernung wohl nicht oft vorkommen dürfte; für einen excentrischen Kopf hatte man Haworth immer gehalten, aber so etwas hatte Niemand von ihm erwartet.

Nur Einer in ganz Broxton verstand den Zusammenhang, der indessen trotz allen Geredes und trotz aller umlaufenden Gerüchte selbst in seinem engen häuslichen Kreise nichts von dem verrieth, was er wußte. Als er von der Auffindung der Pistole und des Schlüssels vernahm, trat ihm die unheimliche Stille, welche zur Nachtzeit in dem großen Fabrikgebäude herrschte, — er hatte dieselbe ja selbst kennen gelernt — wieder vor die Seele, und er erinnerte sich des beängstigenden und niederdrückenden Eindrucks, den dieselbe auf ihn gemacht hatte. Es war ein schrecklicher Gedanke, allein inmitten dieser Stille und beim trüben Schein einer einzigen kleinen Gasflamme einen ruinirten Mann mit der geladenen Pistole in der Hand sich vorzustellen. „Wir haben uns zwar niemals so recht verstanden," sprach er niedergeschlagen vor sich hin, „aber wir waren gleichwohl Freunde auf unsere Art." Und dann erinnerte er sich wieder an das Lebewohl, das ihm Haworth bei seiner Abreise an der Coupé-Thür stehend zugerufen hatte, und wie ein sich selbst wiederholendes Echo glaubte er die Worte zu vernehmen: „Wenn bei alle dem, was vorgegangen ist, irgend etwas zu meiner Entschuldigung spricht, gedenken Sie dessen."

Noch bevor Murdoch von seiner Reise nach Hause zurückkehrte, war sein Entschluß über das, was er im Laufe der nächsten paar Jahre zu thun habe, vollkommen gefaßt. Seine Zukunft war sichergestellt, und er konnte zunächst ganz seiner Phantasie folgen. Aber seine Phantasie war keineswegs auf ein müßiges Leben gerichtet; er wollte frei sein, um als freier Mann ein arbeitsames Leben zu führen; zudem wollte er, wenigstens für einige Zeit, allein sein; er wollte nach Amerika zurückkehren. Sein Plan war zu reisen, aber nicht als müßiger Vergnügungsreisender, sondern mit einem bestimmten Zwecke im Auge; er wollte neue Ansichten und Erfahrungen sammeln für ein Leben voll eifriger, unablässiger Arbeit.

* * *

Rahel Ffrench hatte ihr väterliches Haus noch nicht verlassen. M. Saint Méran hatte sich unmittelbar darauf nach jenem Diner zur Feier der Anwesenheit des Parlamentsmitgliedes etwas unerwartet aus Broxton entfernt; verschiedene Bemerkungen waren über seine plötzliche Abreise gemacht worden, aber es war nicht leicht, über die Veranlassung derselben zu einem auch nur einigermaßen bestimmten Schlusse zu gelangen. Miß Ffrench ließ sich in der Stadt nicht mehr sehen. Nur einige wenige von dem zahlreichen Dienstpersonal waren noch bei ihr, und diese behaupteten, sie werde nach Paris zu ihrer Tante, der Schwester ihres Vaters gehen, bei der sie schon vor ihrer Rückkehr aus dem Auslande längere Zeit gelebt hatte. Sie fügten dem die Versicherung hinzu, daß sich in ihrem äußeren Auftreten keine Veränderung wahrnehmen lasse, doch habe sie ohne weitere Erklärung die übrige Dienerschaft entlassen. Eine allerdings erklärte hier und da, Miß Ffrench sei doch recht eingefallen und habe ihre stolze Ruhe und ihr selbstbewußtes Auftreten verloren, aber sie fand damit wenig Anklang: eine solche Vorstellung entsprach eben durchaus nicht dem Bilde, welches sich die Broxtoner von ihrem Charakter gemacht hatten.

„Die macht sich darum keine Sorgen," hieß es; „der ist das ganz egal. Ihr Geld ist ja sicher genug, und alles Uebrige kümmert sie jedenfalls nicht so viel. Die und bleich! Dazu ist sie viel zu selbstbewußt und zu stolz."

Murdoch traf in möglichster Eile für seine Abreise die nöthigen Vorbereitungen, die allerdings mehr durch seine Mutter und Christiane als durch ihn selbst nöthig gemacht wurden. Auch diese sollten nämlich Broxton verlassen, und Murdoch hatte bereits anderswo ein passendes Heim für sie gesucht und gefunden. Eines Tages, als er mit den Beiden zusammen in dem kleinen Wohnzimmer saß, erhob er sich plötzlich, ging auf Christiane zu und nahm ihre beiden Hände in die seinigen.

„Versuchen Sie glücklich zu sein," sagte er bewegt. „Versuchen Sie glücklich zu sein."

Er unterließ nichts, was seiner Mutter und Christiane die Zukunft freundlich gestalten konnte. An sich selbst dachte er gar nicht; alle seine Gedanken waren nur darauf gerichtet, ihnen ein recht angenehmes, recht behagliches Heim zu bereiten.

Endlich war Alles fertig, und am nächsten Tage sollte die Uebersiedelung nach dem neuen Wohnorte stattfinden.

(Schluß folgt.)

# Mannigfaltiges.

— **Unter der Bezeichnung „Schnitzeljagd zu Fuß“** schildert ein Bericht in La France militaire eine Marschübung, welche das 139. Infanterieregiment in der Gegend von Aurillac unternommen hat. Der Befehl des Regimentscommandeurs, welcher der Ausführung zu Grunde lag, lautete: „Es handelt sich um einen Marsch in Feindesland in einer durch Parteigänger unsicher gemachten Gegend; die Colonne folgt auf unbekannten Wegen den Spuren einer anderen ihr vorangegangenen, mit welcher sie aber keine Verbindung halten kann, weil die in solcher Absicht verwendeten Mannschaften Gefahr laufen würden, aufgehoben zu werden. Die zuerst abmarschirte Colonne kennzeichnet daher den von ihr eingeschlagenen Weg mit verabredeten Zeichen; sie wird durch einen Officier dargestellt, welcher mit einigen Leuten dreiviertel Stunden vor seinem Bataillone die Garnison verläßt.“ Die Bataillone des Regiments marschirten gesondert; einem jeden war die von ihm zunächst einzuschlagende Richtung vorgeschrieben. Die weiterhin zu verfolgende hatten sie nach Anleitung von farbigen Papierschnitzeln zu suchen, welche die vorangegangene Abtheilung auf dem von ihr eingeschlagenen Wege ausgestreut hatte; für ein jedes der drei Bataillone waren Schnitzel von einer besonderen Farbe bestimmt; in angemessener Entfernung ward allemal eine Handvoll davon hingeworfen. Die drei Wege kreuzten sich zuweilen, liefen wieder auseinander und vereinigten sich schließlich an einem gemeinsamen Treffpunkte, an welchem die Bataillone mit mathematischer Genauigkeit zur festgesetzten Stunde anlangten und wo dann auch die Regimentsmusik sich einfand. Die Mannschaften, durch diese neuartige Uebung höchlichst belustigt, hatten eine verhältnißmäßig weite Strecke durch ein schwieriges Gelände, in welchem es Hindernisse verschiedener Art zu überwinden gab, ohne Ermüdung zurückgelegt. „Sie schienen entzückt von diesem Vergnügungsausfluge“, schließt der Bericht. „Wenn man sie zurückkehren sah, mit erhobenem Haupte und wichtiger Miene, die Musik voran, welche mit Hörnern und Pfeifen ein beschleunigtes Marschtempo angab, würde man nicht geglaubt haben, daß es Rekruten seien, welche soeben, ohne es selbst gewahr zu werden, eine der anstrengendsten Marschübungen des ganzen Jahres ausgeführt hatten.“

— **Die Japanerinnen Berlins.** Die Zahl japanischer Damen in Berlin ist nur gering; dies ist um so auffälliger, als dort die Männerwelt des siegreichen Inselvolkes ein nicht unbedeutendes Contingent stellt. Das zartere Geschlecht hingegen beschränkt sich auf fünf Repräsentantinnen, und auch von diesen dürfen nur drei Anspruch darauf erheben, nach Rasse und Abstammung als voll zu gelten. An der Spitze dieser kleinen Colonie steht natürlich die Gemahlin des Gesandten Aoki. Ihre Excellenz ist von Geburt eine Deutsche, die Tochter eines höheren Militairarztes, in dessen Hause der junge Aoki, als er die Berliner Universität besuchte, verkehrte. Der Studiosus aus dem Osten Asiens verliebte sich in die blondhaarige Germanin, und nach Beendigung seiner Studien folgte sie ihm als Gattin in das ferne Inselreich. Die glückliche Ehe, in welcher unsere einstige Landsmännin seit 20 Jahren mit dem japanischen Staatsmann lebt, hat es bewirkt, daß sich die Dame vollständig als Japanerin fühlt. Der Ehe ist nur eine Tochter entsprossen. Die etwa achtzehn Lenze zählende Dame hat wenig von dem deutschen Typus ihrer Mutter geerbt. Sie hat ganz den Gesichtsschnitt einer Japanerin. Das glänzend schwarze, üppige Haar, die dunklen Augen, der Teint, alles dies zeigt, daß überwiegend väterliches Blut in ihren Adern rollt, und die Frau Gesandtin soll nicht wenig stolz darauf sein, daß sie ihrem Adoptivvaterland eine Tochter geschenkt hat, die den eingeborenen Töchtern des Landes so ähnlich geworden. Des Japanischen ist sie freilich nicht so mächtig wie jene. Sie hat in zu jungen Jahren das Reich des Mikado mit den Eltern verlassen, welche die Pflicht an die verschiedenen Höfe Europas führte. Dafür beherrscht Vicomtesse Aoki das Deutsche, Französische und Englische vollständig gleich jeder gebildeten Dame dieser Länder. Diesen beiden Damen zunächst steht dann Frau Dr. Miyaoka. Sie entstammt einer echt japanischen Familie. Der Gatte ist Secretair bei der Berliner Gesandtschaft, nachdem er in Washington als Geschäftsträger seinem Kaiser gedient. Diesem Umstande verdankt die Dame ihre vorzüglichen Kenntnisse des Englischen, doch weiß Frau Dr. Miyaoka auch in der deutschen Sprache sich gut verständlich zu machen. Die beiden nächstfolgenden Japanerinnen gehören dem dienenden Stande an.

---

Verantw. Redakteur: Dr. Herm. Koniecki in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.